



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

FOREIGN  
DISSERTATION  
28130

B 2621458

UC-NRLF

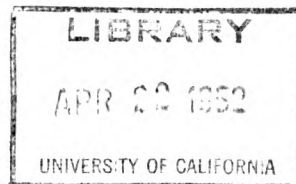
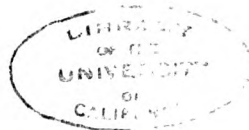


B 2 621 458

# Die Quellen zu Friedrich Reuters „Vorgeschichte von Meckelnborg“.

Inaugural - Dissertation  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der Philosophischen Fakultät der  
Königlichen Universität Greifswald  
vorgelegt von

Friedrich Keerl.



Buchdruckerei Hans Adler, Inh. E. Panzig, Greifswald, 1913.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Universität Greifswald.

Defan: Prof. Dr. Jaefel.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Christmann.

---

Tag der mündlichen Prüfung: 26. April 1913.

**Meinen lieben Eltern!**

Digitized by Google

## Inhaltsübersicht.

	Seite
Literaturnachweis . . . . .	7
Entstehung der Urgeschicht von Meckelnborg . . . . .	9
Quellen zur Urgeschicht von Meckelnborg:	
1. David Franck: Alt- und Neues Mecklenburg . . . . .	16
2. Ernst Voll: Geschichte Mecklenburgs. . . . .	27
3. Werner Reinhold: Urgeschichte der Stadt Woldegk . . . . .	47
4. Beziehungen zwischen der Urgeschicht von Meckeln- borg und Washington Irving's History of New- York . . . . .	53
Autobiographische Färbung der Urgeschicht von Meckeln- borg . . . . .	66
Schlußbetrachtung . . . . .	75

---

THE HISTORY OF THE  
CITY OF BOSTON

The history of the city of Boston is a story of growth and resilience. From its founding as a small settlement of Puritan settlers, it has evolved into a major center of commerce, industry, and culture. The city's location on a narrow neck of land between the harbor and the mainland has shaped its development, making it a natural port and a hub of trade. Over the centuries, Boston has been the site of significant events, including the American Revolution, the abolitionist movement, and the rise of the Industrial Revolution. Today, Boston is a vibrant city with a rich heritage and a bright future.

## Literaturnachweis.

### A. Ausgaben:

- Karl Theodor Gaedert: Fritz Reuters sämtliche Werke in 12 Bänden. Vollständige, kritische durchgesehene und erläuterte Ausgabe mit Biographie und Einleitungen. Leipzig, Philipp Reclam jun., 1905. [Nach dieser Ausgabe wird in der Arbeit zitiert.]
- Karl Theodor Gaedert: Fritz Reuter-Kalender auf das Jahr 1912. [enthält das 13. Kapitel der Urgeschicht von Medelnborg.] Dietrich'scher Verlag bei Theodor Weicher, Leipzig.
- Wilhelm Seelmann: Reuters Werke. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe, mit einer Einleitung: Reuters Leben und Werke. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut, 1905/06.
- Carl Friedrich Müller: Fritz Reuters sämtliche Werke; Leipzig, 1909, bei Max Hesse; mit einer Einleitung: Fritz Reuters Leben und Schaffen.
- David Franck: Alt- und Neues Medlenburg, darinn die Geschichte, Gottesdienste, Gesetze und Verfassung . . . beschrieben werden . . . wie auch mit einer Vorrede . . . Güstrow und Leipzig, 1757; gedruckt bei Joh. Gottlieb Fricke.
- Ernst Boll: Geschichte Mecklenburgs mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte. Neubrandenburg, 1855.
- Werner Reinhold: Urgeschichte der Stadt Woldegk in Mecklenburg-Strelitz und deren Umgebung. Neubrandenburg, 1859.
- Irving's Works, Geoffrey Crayon Edition, complete in 27 volumes, London, 1880. Mit einer Einleitung von Charles Dudley Warner: Washington Irving, a Biographical und Critical Study.
- Washington Irving: Humoristische Geschichte von New-York (im Auszuge) von Dietrich Knickerbocker. Aus dem Englischen übersetzt. Frankfurt a. M., 1829; gedruckt bei David Sauerländer.

### B. Literatur der besonders benutzten Werke über Fritz Reuter.

- Germann Ebert: Fritz Reuter. Sein Leben und seine Werke, Güstrow, 1874.



- Karl Theodor Gaedert: Aus Fritz Reuters alten und jungen Tagen, 3 Bände, Wismar, 1899—1901.
- Karl Theodor Gaedert: Fritz Reuter-Reliquien, Wismar, 1885.
- Karl Theodor Gaedert: Fritz Reuter-Studien, Wismar, 1890.
- Otto Glagau: Fritz Reuter und seine Dichtungen, Berlin, 1875.
- Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Band 27 (1901) und Band 38 (1912), Norden und Leipzig.
- Wilhelm Meyer aus Speyer: Briefe von Fritz Reuter, Klaus Groth und Brinckmann an Eduard Hobein. Berlin, 1909.
- H. Römer: Fritz Reuter in seinem Leben und Schaffen, Berlin, 1896.
- Paul Warnke: Fritz Reuter, woans hei lewt un schrewen lett, 2. Auflage, 1906, Stuttgart und Leipzig.
- Adolf Wilbrandt: Reuter (Geisteshelden, Band 3, Berlin, 1896).
- Adolf Wilbrandt: Nachgelassene Schriften von Fritz Reuter, 2 Bände; Wismar, Rostock und Ludwigslust, 1874—75.
-

## Die Entstehung der „Urgeschicht von Meckelnborg.“

Als Reuter die Arbeit an der „Urgeschicht von Meckelnborg“ begann, befand er sich schon in der Periode, die den Höhestand seiner Dichterkraft bezeichnet. Bevor wir uns den Anfängen dieser Geschichte zuwenden, sei zunächst ein Überblick über die dichterische Entwicklung des Autors bis zu seiner Beschäftigung mit der „Urgeschicht“ geworfen, damit die Stellung, welche sie unter seinen Werken einnimmt, mit Deutlichkeit zutage tritt.

Im Jahre 1853 hatte Reuter die „Läuschen un Himels“ herausgegeben. Er hatte mit diesen poetischen Schöpfungen einen wesentlichen Erfolg erzielt und sich als Dichter in seinem engeren Vaterland und dessen Nachbargebiet bekannt gemacht. Von Bedeutung ist, daß er in den „Läuschen un Himels“ die plattdeutsche Sprache anwandte, der er nunmehr in fast allen seinen Schriften treu blieb. Es folgt nun unter den wichtigen Werken „De Reiz nach Bellingen“ (1855), sodann „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ (1855), „Haunefiken“ und die „Memoiren eines alten Fliegenschimmels“; (beide zuletzt genannten Dichtungen erschienen ebenfalls 1855).

Im Jahre 1856 trat eine wichtige Wendung in Reuters Leben ein. Er siedelte nach Neubrandenburg über, wo er 7 Jahre lang wohnte. Durch die Veröffentlichung der zuletzt genannten Werke hatte er seinen Dichterruf gefestigt und verbreitet, sodaß er in Neubrandenburg mit offenen Armen aufgenommen wurde. Kein Wunder daher, daß er hier durch anregenden Verkehr mit zum Teil hochgebildeten Freunden Lust zu immer neuem Schaffen fand. Diese Zeit bildet die Glanzperiode in seiner poetischen Tätigkeit. Er hatte seine Kraft bisher schon auf verschiedenen Gebieten versucht, in der Lyrik und vor allem in novellenartigen Dichtungen; er fühlte sich nun

stark genug, um sich an große Werke wagen zu können. Es entstanden in diesen 7 Jahren die meisten jener bedeutenden Schöpfungen, die ihm einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur sichern. Außerdem wurden zu dieser Zeit einige Pläne entworfen, die später zur Ausführung kommen sollten; zu diesen gehört die „Urgeschicht von Meckelnborg.“ Er begann sie in Neubrandenburg zu bearbeiten, führte sie hier zum Teil aus, und zwar mit Unterbrechungen, und er beschäftigte sich später in Eisenach mit ihr, aber ohne sie zur Vollendung zu bringen.

Zunächst verfaßte Reuter in der neuen Heimat mehrere unbedeutende Lustspiele. Es kamen dann in rascher Folge in den Jahren 57—60 „Kein Hüfung,“ der 2. Teil der „Läuschen und Rimels,“ „Alle Kamellen I“, die des Dichters Ruhm gewaltig hoben und „Hanne Rüte un de lütte Pudel.“ Etwa zu dieser Zeit mag Reuter den Plan zur „Urgeschicht“ gefaßt haben. Durch eine Reihe von Briefen sind wir unterrichtet über die Ursachen, die diesen Gedanken in ihm wachriefen und den Charakter, den er dem künftigen Werke zu geben beabsichtigte. Zum ersten Male spricht er von der „Urgeschicht“ in einem Brief an Eduard Hobein vom Anfang November 1860<sup>1)</sup>:

„. . . Das nächste Buch von mir wird ein kurioses sein: eine Urgeschichte von Mecklenburg, von Erschaffung der Welt an bis auf „Hertog Nillotten, Dörchleuchten.“ Alles was mir halbverrückte Laune und zur Hand liegende Satyre auf unsere socialen, politischen, kirchlichen Zustände eingibt kleide ich in historische facta, unbekümmert, was Ihr Norddeutscher dazu sagt. Das Ganze ist aber nicht gegen eine Partei gerichtet, sondern gegen alle Übelstände, die die Menschen sich selbst geschaffen haben. — Sie sollen es noch vor dem Drucke zugesandt erhalten, damit Sie mir sagen können, ob es verboten werden wird. Viel Lokales wird darin zu tadeln sein, läßt sich aber nicht vermeiden und wird allenfalls durch seine Frische entschuldbar werden; im Ganzen tröste ich mich mit der Originalität der Idee.“

Es geht aus diesen Zeilen hervor, daß Reuter sich zu dieser Zeit über die Grundgedanken der Geschichte im Klaren war;

<sup>1)</sup> Briefe v. Fritz Reuter an Ed. Hobein, herausgeg. von W. Meyer, Berlin 1910, S. 10.

ob er die Niederschrift schon begonnen hatte, läßt sich nicht mit Sicherheit erkennen. In den nächsten beiden Briefen, die ebenfalls an Hobein gerichtet sind, lesen wir, zunächst unterm 23. 11. 1860<sup>1)</sup>:

„. . . Sie erhalten hiebei mein Jüngstes; es ist dickleibiger, als es sein sollte, und, ich fürchte, etwas trophylöse; aber ich hoffe auch, daß meine Freunde einige Gebrechen nachsichtig übersehen werden, wenn sie gewahrt werden, daß dem Kinde eine gewisse, schwer zu entwickelnde Originalität nicht abzusprechen ist.“ — [der Herausgeber dieses Briefes weist nach, daß Neuter mit diesen Worten nur die „Urgeschicht“ meinen kann.]

Aus dem Briefe vom 24. 1. 1861 erfahren wir folgendes<sup>2)</sup>:

„. . . Ich sitze hier in Schmerzen und lau're auf die Rücksendung meines Manuscriptes, welches Sie durch Hinstorff schon vor gute 14 Tage erhalten haben müssen. . . .“ [auch hier kann, wie der Herausgeber nachweist, Neuter nur die „Urgeschicht“ meinen.]

Inzwischen beschäftigte sich Neuter mit anderen Arbeiten, die zum Teil ihren Abschluß darin fanden, daß er 1861 „Schurr-Murr“ und 1862 die ersten beiden Bände der „Stromtid“ veröffentlichten konnte. Aus diesem Jahre 1862 stammen folgende Zeilen an Adolf Wilbrandt, der sich wegen einer bruchstückweisen Verhochdeutschung der Urgeschichte an Neuter gewandt hatte<sup>3)</sup>:

„Ich habe die ernstesten Dinge unseres armen Vaterlandes des komischen Contrastes wegen in einer so derben, hausbackenen Tagelöhnersprache geschrieben, daß ich für meine Person durchaus daran verzweifeln muß, dieselbe auch nur annähernd durch das Hochdeutsche wiedergeben zu können. Es ist, oder besser, wird mein plattdeutschestes Buch.“

Aus den Mitteilungen vom 23. 11. 1860 und vom 24. 1. 1861 an Eduard Hobein geht hervor, daß ein Abschnitt der „Urgeschicht“ schon Ende des Jahres 1860 geschrieben war,

<sup>1)</sup> Briefe v. Fritz Neuter an Ed. Hobein S. 12.

<sup>2)</sup> Briefe von Fritz Neuter an Ed. Hobein S. 14.

<sup>3)</sup> Ad. Wilbrandt: Neuter S. 137.

wenn man sich der wohl annehmbaren Ansicht des Herausgebers jener Briefe anschließt, nach der es die „Urgeschicht“ ist, von welcher Reuter spricht. Durch die zuletzt angeführten Worte von Adolf Wilbrandt ist mit Sicherheit erwiesen, daß 1862 ein Teil des Werkes ausgeführt war.

Bald trat indessen eine Stockung in der Ausarbeitung ein; im Jahr 1862 scheint der Fortgang der Handlung wenig gefördert zu sein, wie aus einem Schreiben vom 16. 1. 1863 an Hinstorff zu ersehen ist<sup>1)</sup>:

„. . . Ich habe allerdings in der letzten Zeit einen Strämel „Urgeschichte“ gearbeitet; aber nicht, um damit fortzufahren, sondern nur, weil mir etwas Passendes einfiel. Das Buch soll sehr allmählich entstehen und wird noch lange auf sich warten lassen. . . .“

Aus diesen Zeilen geht hervor, daß Reuter — wohl zum 2. Male — die Arbeit an der Darstellung aufgenommen hat; die letzten Worte künden schon jetzt eine allmähliche Entstehung und eine späte Zeit der Veröffentlichung an. — Am 14. 2. 1863 schreibt er an Adolf Wilbrandt<sup>2)</sup>:

„Sie sprechen den Wunsch aus, einiges aus der Urgeschichte mitteilen zu können, und ich mußte es Ihnen ab schlagen. . . .“

Nachdem Reuter im Anfange des Jahres 1863 die „Urgeschicht“ ein Stück gefördert hatte, trat wiederum eine Pause ein, wie wir aus dem Brief an Pastor Ernst Boll vom 2. 10. 1863 ersehen<sup>3)</sup>:

„. . . Nun hat das Besuchen wohl seine Endschafft, und dann werde ich rüstig an den letzten Theil der „Stromtid“ gehen, und wenn der fertig ist, soll die „Urgeschichte“ dran; es werden aber auch wohl zwei Theile werden, die ich hier noch zu beenden hoffe; ich will doch aus der Ferne die Gesichter ansehen, die mein theures Vaterland zu dieser Art Poesie schneiden wird. . . .“

<sup>1)</sup> Gaedertz: Aus Fritz Reuters alten und jungen Tagen, III, 136.

<sup>2)</sup> Nachgelassene Schriften von Fritz Reuter, herausgeg. v. A. Wilbrandt, II, 150.

<sup>3)</sup> Gaedertz, Reuterstudien S. 144.

Der Gedanke, die Arbeit an der Urgeschichte zu fördern, findet sich auch in dem Briefe an Fritz Peters vom 18. 12. 1863<sup>1)</sup>:

„. . . Wenn ich mit diesem Bande [III. Band der Stromtid] fertig bin, geht es wahrscheinlich auf die Urgeschichte Mecklenburgs los — Luise will es so, und wirklich! wenn man die Landtagsverhandlungen über den Tagelöhner-Zwang und über die Prügelstrafe, wenn man über die Teufelsverhandlungen in den Synoden lies't, dann will Mecklenburg es selbst. Also, theures Vaterland, du sollst es haben! —“

Neue Anregung zur Fortsetzung seiner satirischen Schilderung fand er also in den Tagesereignissen aus der inneren Politik Mecklenburgs. Er scheint auch jetzt noch den Entschluß gehegt zu haben, die Handlung der Urgeschichte aufzunehmen und vollenden zu wollen, wie aus den nächsten Äußerungen zu erkennen ist; in einem Schreiben an Siemerling aus dem Anfang des Jahres 1864 gibt er einen Voranschlag über seine Einnahmen<sup>2)</sup>:

„der hoffentlich zum nächsten Weihnachten fertige 1. Theil der „Urgeschichte“ [wird berechnet auf] 1833<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Thlr.“

Man vergleiche auch den Brief an die Brüder Voll vom 17. 8. 1864<sup>3)</sup>:

„. . . Nun geht's auf die Urgeschichte los, und bitte ich die beiden Vollen, allerlei interessante Mecklenburgica für mich in's Auge zu fassen und eventualiter für mich anzuheben. Ich muß das Ding ganz bruchstückweise schreiben und nachher sorgfältig verquiden und verlöthen.“

Wir lesen ferner folgende Zeilen an Julian Schmidt vom 19. 8. 1864<sup>4)</sup>:

„Für das Zuströmen von Galle aber sorgt meine gute Verdauung, die mecklenburgische Ritterschaft und mein Verleger. Der Letztere hat mich . . . in eine solche Stimmung gebracht, daß ich Recht zu thun glaube, wenn ich in derselben die Urgeschichte fortsetze. Dazu kommt noch, daß ich von an-

<sup>1)</sup> A. Wilbrandt: Nachgelassene Schriften, II, 167.

<sup>2)</sup> Gaedert: Aus Fritz Reuters alten und jungen Tagen, I, 112.

<sup>3)</sup> Gaedert: Reuter-Studien, S. 156.

<sup>4)</sup> Gaedert: Fritz Reuter-Reliquien S. 149.

dern Mecklenburgern erfahre, daß in meinem lieben Vaterlande eine ganz gehörige Gährung unter dem Volke ausgebrochen ist, die sogar dem Großherzog nicht fremd geblieben ist und ihn mit Unzufriedenheit gegen seine Minister und Kliefoth erfüllen soll. Es wäre vielleicht also ein günstiger Moment, wenn so'n bißchen Satyre in den Herentessel hinein geworfen würde."

Die letzte Äußerung des Dichters über seine „Urgeschicht“ finden wir in dem Briefe an Pastor Boll vom 14. 11. 1864<sup>1)</sup>:

„. . . Indessen sitze ich bis über die Ohren in der „Urgeschichte,“ von der ich die ersten Kapitel wohl gänzlich desavouieren und durchstreichen muß, da ich ein ganz anderes System angenommen habe, d. h. es wird viel heftiger und viel verrückter abgefaßt werden müssen. Zu Ostern hoffe ich damit fertig zu werden; augenblicklich bin ich bei den patriarchalischen Zuständen und den Prügelein.“

Wenn Reuter angibt, er sei „bei den patriarchalischen Zuständen und den Prügelein“ angelangt, so meint er offenbar die Erzählungen, die im 12. oder auch im 13. Kapitel enthalten sind. Es scheint, daß er bald nach der Abfassung dieses Briefes die Arbeit an der Urgeschichte aufgegeben hat, da diese eben hervorgehobenen Teile zu den letzten gehören, die uns überliefert worden sind. Auch ein anderer Hinweis deutet darauf, daß der Dichter sich nicht mehr mit dem Fragment beschäftigte. Er spricht davon, daß er „die ersten Kapitel wohl gänzlich desavouieren und durchstreichen muß“, da er „ein ganz anderes System angenommen“ habe; aber offenbar ist er nicht mehr zu dieser Umarbeitung gekommen. Denn die verschiedenartige Technik, die er bei der Umgestaltung vermeiden wollte, tritt beim Lesen der Geschichte deutlich zutage; es ist schon die Länge eines der ersten 11 Kapitel bei weitem geringer, als das 12. oder 13. Kapitel. Außerdem unterscheiden sich die beiden letzten durch einen breiten, ausgespannenen Stil von den Abschnitten, in denen die Handlung rasch vorwärts schreitet.

Reuter behielt das Fragment in seinem Schreibtische, vielleicht in der Hoffnung, es noch zu vollenden. Aber als in den letzten Jahren seines Lebens seine Kraft zu neuer Arbeit

<sup>1)</sup> Reuters Werke, Ed. Gesse, Einleitung S. 125.

versagte, hat er daran gedacht, wenigstens den druckfertig gewordenen Teil der „Urgeschicht“ zu veröffentlichen<sup>1)</sup>. Auf den Rat seines Freundes Krüger soll er seine Absicht aufgegeben haben, sodaß zunächst die ersten 12 Kapitel (in seinen „nachgelassenen Schriften“) 1874/75 und das 13. Kapitel erst im Neuterkalender für 1912 erschienen. Vor Reuters Tode waren allerlei Gerüchte über die Urgeschichte bekannt geworden. Man erwartete viel von ihr; Ebert schrieb kurz nach des Dichters Hinscheiden, aber noch vor der Veröffentlichung des Nachlasses<sup>2)</sup>:

„Ein binnen Kurzem erscheinender „Nachlaß“ . . . wird dem deutschen Volke die . . . nach Aussage von Freunden, denen ein Blick in das Manuscript vergönnt war, die letzt-erschiedenen Werke des Dichters weit überragende „Urgeschichte Mecklenburgs“ darbieten.“ — Als aber das Fragment 1874 von Adolf Wilbrandt veröffentlicht wurde, sah man sich getäuscht; die Urgeschichte konnte sich bei weitem nicht messen mit den bedeutenden Schöpfungen Reuters.

Die Frage, warum dieses Werk unvollendet geblieben ist, wird verschieden beantwortet. Vielleicht haben die großen politischen Ereignisse der Jahre 1864, 66, 70 und 71 das Interesse unseres Dichters für die Zustände der Kleinstaaterie etwas abgekühlt; außerdem kann der Umstand, daß er seinen Lebensabend in Eisenach, fern von Mecklenburg, verbrachte, seine Anteilnahme für die Kleinlichkeiten des abgelegenen Heimatlandes geschmälert haben. Aber der Hauptgrund liegt wohl viel tiefer<sup>3)</sup>. Bei Romanen läßt sich aus einzelnen gegebenen oder erfundenen Elementen der Erzählung ihr Fortgang organisch entwickeln. Die Urgeschichte erlaubte kein solches Ausspinnen des Fadens der Erzählung; stets mußten Kapitel mit neuen Motiven und neu erfundenen Tatsachen angeknüpft werden, immer neue Charaktere die alten ablösen. Da nun Reuters besonderes Geschick die Gestaltung, nicht aber die Erfindung von Geschichten war, so reihte sich nur allmählich Kapitel an Kapitel. Auch konnte Reuter seinen Humor nicht

<sup>1)</sup> Vergl. Reuters Werke (bibliogr. Institut), VII, 152.

<sup>2)</sup> Hermann Ebert: Fritz Reuter, S. 289/290.

<sup>3)</sup> vgl. W. Seelmanns Einleitung zur „Urgeschicht“ (Reuters Werke, Ed. des bibliogr. Institutes), VII, 151.



wirksam entfalten. Der stetige schnelle Wechsel der handelnden Personen ließ ein Haupterfordernis des Humors, die Teilnahme des Lesers für die auftretenden Charaktere, nicht recht aufkommen. Außerdem kann man dem Dichter kein hervorragendes Talent für die Satire, zumal für die politische, zusprechen.

### **Der Einfluß von David Franck's Chronik „Alt- und Neues Mecklenburg“ auf Friß Reuters „Urgeschicht von Mecklenburg.“**

David Franck's Chronik<sup>1)</sup> ist für die „Urgeschicht“ als Quelle gesichert durch einen Hinweis, den Reuter in sein Werk verflochten hat<sup>2)</sup>:

„ . . . Lau'm groten Glücken helpt uns de sel Berpost David Franck ut Stirnberg in sin „Olles un niges Mecklenborg“ ut de Not, denn hei seggt utdrücklich, pag. 21: [es folgt ein Zitat aus der Chronik].“

In dem Vorwort zu Reuters „Urgeschicht“ weist Wilhelm Seelmann auch darauf hin<sup>3)</sup>, daß Franck's Chronik als Quelle für unsere Dichtung zu betrachten ist.

Es lassen sich die Beziehungen zwischen der Chronik und der „Urgeschicht“ in 2 Hauptabschnitte gliedern<sup>4)</sup>, die sich

---

<sup>1)</sup> der genaue Titel lautet: „David Franck, Präpositus zu Sternberg, Alt- und Neues Mecklenburg, darinn die Geschichte, Gottes-Dienste Geseze und Verfassung der Wariner, Winuler, Wenden und Sachsen, auch dieses Landes Fürsten, Bischöfe, Adel, Städte, Klöster, Gelehrte, Münzen und Alterthümer, aus glaubwürdigen Geschichtschreibern, archivischen Urkunden und vielen Diplomaten in Chronologischer Ordnung beschriben worden, mit sauberen Bildern gezieret, wie auch mit einer Vorrede von D. Siegm. Jacob Baumgarten [es folgen die Titel dieses Mannes]. Güstrow und Leipzig, gedruckt und zu finden bey Joh. Gotthelf Friße, Herzogl. Mecklenb. Hof-Buchdr. 1757.“

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Ed. Gaedert, XI, 245.

<sup>3)</sup> Reuters Werke (bibliogr. Institut), VII, 150.

<sup>4)</sup> Die beiden Hauptabschnitte seien durch die Buchstaben A und B äußerlich unterschieden.

wesentlich unterscheiden. In dem ersten dieser beiden Teile ist der Einfluß zu untersuchen, den die ersten Kapitel von Francks Chronik (insbesondere Kapitel 1—4) auf die „Urgeschicht“ ausgeübt haben. Bei Reuter kommen insbesondere auch die früheren Kapitel des Werkes in Betracht. Der zweite Abschnitt soll von der Bedeutung handeln, die Francks Chronik, mit Ausschluß der eben angegebenen Kapitel, für Reuters Dichtung hat.

A.

Der erste Teil des ersten Buches von Francks Chronik hat auf die „Urgeschicht“ in mehrfacher Hinsicht gewirkt; insbesondere in der Disposition, ferner in stofflichen Einzelheiten und außerdem in der Anregung zur Parodie.

Um diese Beziehungen im einzelnen kennen zu lernen, wollen wir zunächst an Hand einer Tabelle auf die Hauptpunkte des Inhaltes, auf die Disposition und einige charakteristische Züge der Darstellung hinweisen und hierbei zugleich Gelegenheit nehmen, den Stoff hervorzuheben, den Reuter für seine „Urgeschicht“ benutzt hat; erst später sollen einige auffallende Einzelheiten untersucht werden.

Franck: Kapitel 1.

Es wird eine Beschreibung des Landes gegeben; zunächst werden die Grenzen bestimmt, dann nennt der Verfasser die einzelnen Teile, die größeren Ortschaften und die ältesten Bewohner.

Reuter: Urgeschicht.

Der Autor kommt<sup>1)</sup> bei der Erschaffung der Welt, die bei Mecklenburg begann, auf die Landesgrenzen, einzelne Gegenden und mehrere Städte zu sprechen<sup>2)</sup>.

Franck: Kapitel 2.

Die ältesten Einwohner Mecklenburgs wußten zwar auch von Gott, aber schon sie neigten zur Sünde und zum Heidentum. Die-

Adam und Eva, die ersten Mecklenburger<sup>3)</sup>, wurden aus

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Kap. 1, Ed. Gaedertz, XI, 218.

<sup>2)</sup> im einzelnen ist hier kaum eine Einwirkung zu beachten.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Kap. 2, Ed. Gaedertz, XI, 221.

(Franch)

se Neigung findet sich schon bei Eva, die durch den Genuß des verbotenen Apfels dem Satan anheimfiel. Dieser traurige Sieg des Teufels hatte zur Folge, daß die Menschheit mehr und mehr von Gott abfiel und sich dem Heidentum und der Sünde ergab.

Obwohl die ältesten Bewohner Mecklenburgs heidnisch waren, brachten sie aus Asien, von wo sie ja nach Europa kamen, starke Erinnerungen an jene Zeit mit, zu der sie sich Gottes Schutzes und Liebe erfreuen durften; hierher gehören auch Berichte, wie sie uns in der Bibel erzählt werden. Auch von den Stammvätern der Welt, von Adam und Noah, haben die Mecklenburger gewußt. Insbesondere kannten sie die 3 Söhne Noahs: Sem, Ham und Japhet. Die Namen, mit denen diese 3 bezeichnet wurden, lauteten allerdings anders: Jupiter, Pluto, Neptun; aber es ist von den Gelehrten mit Wahrscheinlichkeit ermittelt worden, daß diese 3 zuletzt genannten mit Noahs Söhnen

(Reuter)

dem Paradiese vertrieben, nach dem Eva der Sünde anheimgefallen war, indem sie vom verbotenen Apfel gekostet hatte<sup>1</sup>).

Adam und Eva sind die ersten Mecklenburger<sup>2</sup>); von ihnen stammt die Bevölkerung des Landes ab. Noah ist Patriarch in Mecklenburg<sup>3</sup>). Sem, Ham, Japhet, die 3 Söhne Noahs, lebten in Mecklenburg<sup>4</sup>).

1) Urgeschichte, Kap. 3, Ed. Gueders, XI, 223.

2) Urgeschichte, Kap. 2—4, Ed. Gueders, XI, 219ff.

3) Urgeschichte, Kap. 10—12, Ed. Gueders, XI, 238ff.

4) Urgeschichte, Kap. 11, Ed. Gueders, XI, 241ff.

(Frank)  
identisch waren<sup>1)</sup>.

(Meuter)

Frank: Kapitel 3.

Der Autor erörtert die Frage, ob die Sündflut, die Noah mit seinen Söhnen im Jahre der Welt 1656, den 25. April, erlebte, auch über Mecklenburg gegangen ist. Diese Annahme spräche gegen die Gerechtigkeit der Bibel: warum sollte die Erde vernichtet worden sein, obwohl sie nicht gesündigt hatte? Andererseits sprechen die anscheinend veränderte Gestalt der Erde, Spuren von einer Überschwemmung und insbesondre unzählige Hügel dafür, daß früher eine Sündflut in Mecklenburg stattgefunden hat.

Noah und seine Söhne überstanden auf der Arche die Sündflut, die über Mecklenburg hereinbrach und viele Menschen umkommen ließ<sup>2)</sup>.

Frank: Kapitel 4.

Nachdem der Autor von den ersten Einwohnern des Landes, den Warinern, Carinern und Teutonern gesprochen hat, berichtet er, daß diese Urbewohner ebenso wie die Völker an der Ostseeküste und alle Europäer die Nachkommen von Japhet,

<sup>1)</sup> Als Beispiel einerseits für die Leichtgläubigkeit Frank's und andererseits für seine Neigung, biblische Erinnerungen einzumischen, sei angeführt, wie er etwa Japhet mit Neptun identifiziert: beide Namen haben dieselbe Bedeutung, Japhet = Niphta = er wird ausbreiten. Außerdem sprechen noch andere Gründe für die Identität: sowohl die Menschen an der Ostsee wie auch die Römer kannten Japhet; in Mecklenburg sei noch das Wort „Joppen“ gebräuchlich, welches „ausgebreitet, von einanderstehen“ bedeutet.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Kap. 10, Ed. Gadert, XI, 241.

2\*

(Frank)

dem Sohne Noahs, seien; darauf deuten Sagen, die bei den Griechen und Römern wie auch bei den Ostseebewohnern verbreitet waren. Die Ursache zur Wanderung nach Mecklenburg war der babylonische Turmbau; verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß vielleicht auch die Verfahren der Mecklenburger an diesem Turmbau beteiligt waren; durch die Auswanderung des Volkes in verschiedene Gegenden sei dann die Spaltung und Verwirrung der Sprachen entstanden. Die Auswanderer gerieten auf ihrem Zuge nach Norden, wo sie ein besonders glückliches Land zu finden hofften, an die Ostsee. Manche Geschichtsforscher, die auf Grund der Ähnlichkeit zwischen den Namen der ersten Menschen und den jetzt bestehenden Ländern erkennen wollen, in welcher Weise Europa unter Japhets Söhne und Enkel ausgeteilt und wie die Stammväter der ersten Völker genannt worden seien, haben sich in den meisten Fällen getäuscht. Ebenso sei auch zweifelhaft, ob Askanaß, Japhets Enkel, der Stammvater der Deutschen sei; gegen diese Annahme sprechen auch einige Berichte der Bibel.

(Reuter)

Die Nachkommen von Japhet, Noahs Söhne, breiteten sich in Mecklenburg aus; Japhet selbst war der Fürst seines Volkes<sup>1</sup>).

Am Geburtstage Japhets kamen die Mecklenburger auf den Gedanken, den babylonischen Turm [in Mecklenburg!] zu bauen<sup>2</sup>).

Als der babylonische Turm eine gewisse Höhe erreicht hatte, verwirrten sich die Sprachen der am Bau Beteiligten, sodaß sie schließlich das Werk stehen ließen und jeder seines Weges ging<sup>3</sup>). (Diese Stelle, in der von dem Zuge der Auswanderer nach Norden und dem Suchen nach einem besonders glücklichen Lande gesprochen wird, hat Reuter fast wörtlich von Frank mit Angabe der Quelle übernommen; vgl. unten.)

<sup>1</sup>) Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaedertz, XI, 243ff.

<sup>2</sup>) Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaedertz, XI, 244.

<sup>3</sup>) Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaedertz, XI, 244 u. 245.

Betrachten wir nun die Ähnlichkeiten, die sich in den ersten Kapiteln bei Frand und bei Reuter erkennen lassen, im Zusammenhange.

Beide Autoren berichten eine Reihe von Begebenheiten, die in der frühesten Geschichte ihrer Heimat stattgefunden haben sollen. Wir weisen zunächst auf die ähnliche Reihenfolge hin, die diese in beiden Werken beschriebenen Ereignisse einnehmen. Es gehen diese von der ältesten Zeit aus; sie nähern sich dann in chronologischer Anordnung der Gegenwart. Auf die Beschreibung des Landes folgt bei beiden Autoren als nächster unter den gemeinsamen Punkten die Erzählung vom Sündenfall im Paradies; dann die Erwähnung der Stammväter (Adam und Noah), von Noahs drei Söhnen, von der Sündflut (die Noah mit seinen Söhnen erlebte), vom babylonischen Turmbau, von der Sprachenverwirrung, von der Trennung und Wanderung des Volkes, — alles in Verbindung mit der Landesgeschichte. Wenn auch zwischen diesen Begebenheiten in den beiden Darstellungen stofflich verschiedene Zwischenglieder vorhanden sind und auch die Ereignisse selbst im einzelnen von einander abweichen, so ist doch in der Disposition dieser Kapitel eine gewisse Ähnlichkeit zwischen der „Urgeschicht“ und ihrer Quelle nicht zu verkennen.

Ferner sind in stofflicher Hinsicht bei beiden Autoren viele biblische Anspielungen und Erzählungen enthalten. Es ist auffällig, wie schnell Frand mit alttestamentlichen Erinnerungen zur Hand ist. Überall zeigt er das Bestreben, die Landesgeschichte mit der Darstellung der Heiligen Schrift zusammen zu bringen. An Stellen, an denen er als Historiker keinen Rat mehr weiß, nimmt er die Bibel, insbesondere die Bücher Moses, zu Hülfe. In welcher Art er dies tut, läßt sich schon aus einigen Angaben erkennen, die oben angeführt sind. Nachdem er etwa von Mecklenburgs asiatischen Vorfahren gesprochen hat, erzählt er von Adam und Eva; er berichtet später von Noah, der Sündflut u. s. w. Dies alles erzählt er im Zusammenhange mit historischen Thatfachen, soweit sie aus der Geschichte Mecklenburgs bekannt sind, und er vermengt so Wahrheit und Sage. Diese Neigung, Ereignisse der Heiligen Schrift mit der Landesgeschichte in Einklang

zu bringen, läßt sich auch in den späteren Teilen von Frand's Chronik beobachten, wenngleich sie in den ersten Kapiteln besonders deutlich hervortritt<sup>1)</sup>.

Neuter greift diesen biblischen Faden, der neben den historischen Berichten überall in Frand's Chronik hervortritt, auf. Stofflich ist er insofern von Frand abhängig, als dieser ihm einerseits eine Reihe von biblischen Erzählungen gibt und ihn andererseits auf die alttestamentlichen Geschichten im allgemeinen hinweist. Wenngleich vieles von den biblischen Anspielungen, das sich in Frand's Chronik findet, für Neuter unbrauchbar war, so geht er freilich in anderen Fällen noch über Frand hinaus. Man denke etwa an folgende Beispiele: bei der Schöpfung der Welt lassen Gott und seine Engel zuerst Mecklenburg entstehen; Adam und Eva leben im Paradiese; das gerade mitten in Mecklenburg siegt, u. s. w.; mitunter erscheinen die humorvoll-satirischen ersten Kapitel als stoffliches Seitenstück zur Bibel<sup>2)</sup>.

Indem Neuter Adam und Eva, ja sogar die Erschaffung Mecklenburgs u. a. als historische Personen bezw. Tatsachen hinstellt, parodiert er die leichtgläubige Chronistik

<sup>1)</sup> es seien einige Beispiele angeführt:

Frand (Iber I, Kap. 5) führt aus: die Vorfahren der Mecklenburger haben von Noab die Einteilung der Zeit in Wochen und auch die Benennung der bedeutendsten Himmelslichter, z. B. der Sonne und des Mondes.

Frand (Iber I, Kap. 5; S. 28ff.): wann der Gözendienst in Mecklenburg angefangen hat, ist zwar ungewiß; man weiß aber bestimmt, daß zu Abrahams Zeit, d. i. im Jahre 2000, die Abgötterei in Asien eingerissen sei; ein Gelehrter meint, der reine Gottesdienst habe bis zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft gedauert; ein anderer meint, alle Nachkommen Japhets seien Heiden gewesen.

vergl. ferner:

Iber I, Kap. 6 (S. 30ff.): Beginn des Heidentums.

Iber I, Kap. 6 (S. 33): die ersten Einwohner Mecklenburgs seien vielleicht zu der Zeit in das Land gekommen, als Josua (um 2500) die Cananiter vertrieb.

<sup>2)</sup> Es taucht hier unwillkürlich die Frage auf, ob Neuter etwa direkt aus der Bibel geschöpft habe. Wir verneinen diesen Gedanken mit Entschiedenheit; indirekt mögen die Erzählungen der Bibel Neuter beeinflusst haben, aber daß er diese alttestamentlichen Berichte so häufig herbeibringt, ist offenbar nur aus den Anregungen zu erklären, die

der früheren Jahrhunderte, insbesondere Frands Chronik. Wilhelm Seelmann sagt hierüber<sup>1)</sup>:

„Mit mehr Recht wird man die „Urgeschicht“ eine Travestie der in Chroniken des 17. und 18. Jahrhunderts gebotenen Darstellung der ältesten mecklenburgischen Geschichte nennen dürfen. Reuter hat freilich nicht eine bestimmte einzelne Chronik travestiert, sondern seiner Travestie die Vorstellung zugrunde gelegt, welche ihm einige jüngere Geschichtswerke von der Art der älteren, allen Vermutungen weitgehenden Spielraum gebenden Chronistik vermittelt hatten. Eines dieser Werke, David Frands 1753 erschienenenes „Alt- und Neues Mecklenburg,“ dessen Verfasser bereits vielen Fabeln seiner Vorgänger kritisch entgegentritt, gibt durch seine Rubra eine anschauliche Vorstellung von jener älteren Chronistik. So liest man über dem zweiten und dritten Kapitel: „Mecklenburgs erste Einwohner kommen aus Asia. Wissen von Adam und Noa. Von Noäs dreien Söhnen; nennen sie Jupiter, Pluto, Neptun. Von der Sündflut.“ Reuters Travestie überbietet noch ihre chronistischen Vorbilder. Die älteren Chroniken hatten die mecklenburgische Geschichte in der Noachidenzeit beginnen lassen. In der „Urgeschicht“ sind sogar die Schöpfungsgeschichte, das Paradies und die ersten Menschen nach Mecklenburg verlegt.“

Wir schließen uns dieser Ansicht Seelmanns über die Parodie der leichtgläubigen Chronistik in der Urgeschichte an. Es sprechen dafür auch zahlreiche Belege aus Reuters Darstellung, außerdem vielleicht die Worte des Dichters, nach denen in seinem kuriosen Buche „halbverrückte Laune“ und „Satire“ das Szepter führen<sup>2)</sup>. Es ist darauf hinzuweisen, daß Reuter zwar nicht den Stoff für viele dieser Parodien aus seinen als bekannt geltenden Quellen entnommen hat, aber es kann als sehr wahrscheinlich angesehen werden, daß der

---

ihm Frands Chronik gab und zu erhärten durch die Absicht, die Reuter mit diesen biblischen Anspielungen verfolgt, einer Absicht, der wir uns im folgenden zuwenden wollen.

<sup>1)</sup> Reuters Werke, Ed. des bibliogr. Instituts, VII, 149ff.

<sup>2)</sup> vergl. oben den Brief Reuters an Hobein vom Anfang November 1860.



Charakter dieser satirischen Stellen hervorgerufen ist durch die Leichtgläubigkeit, die sich in Frands Chronik und zum Teil auch in Reinholds „Urgeschichte der Stadt Woldegk<sup>1)</sup>“ findet<sup>2)</sup>.

Diese Anregung zur Travestie ist vielleicht der bedeutendste Einfluß, der auf Frand zurückzuführen ist. Durch diese Neigung zur Parodie wird der Charakter von Reuters „Urgeschicht“ in hohem Maße bestimmt.

---

<sup>1)</sup> vergl. den nächsten Abschnitt dieser Arbeit.

<sup>2)</sup> Es seien hier einige Beispiele für diese Satire aus der „Urgeschicht“ gegeben.

Kap. 3 (Ed. Gaedertz, XI, 222) enthält einen Beweis dafür, daß das Paradies bei Krakow gelegen habe: „. . . . irstens is de Dümel up sein Flag in Meckelnborg up Stun'ns noch so begäng', as in dit verlorne Paradis, wo hei sin irstes un niederträchtigstes Hauptstück utäurwt hett; un tweitens erinner ik mi, dat ik in mine Schaulohren mit Korl Kräugern tausam mang de Schüns von Krakow mal 'ne olle halw verwißchte Tafel funnen heww, dor funn einer noch lesen:

Rain . . . darf hier . . . rauchen . . . . Feuer schlagen . . .  
. . . . wahren . . . . . abel.

Wat mines Wissens woll nich anners tau lesen is, as: Rain traf hier seinen Bruder und sah sein Opfer rauchen und gen Himmel das Feuer schlagen, und ehe sich dieser dagegen konnte verwahren, erschlug er den Abel. — Wi dücht, dit is Bewis naug, un Korl Kräuger kann mi dat betügen. — Ik heww frilich woll hört, dat hei sik doräwer lustig maht hett und hett vertellt, hei hadd den ollen seligen Senater Weder in Krakow dornah fragt, un de hadd em seggt: he hadd de Tafel sülwst schrewen, un dor hadd up stahn: „Rainer darf hier mang de Scheunen Tobak rauchen oder gar Feuer schlagen bei zwei Taler Strafe.“ Un en beten unnerwarts hadd stahn:

„Beg nach Wahren und Jabel.“ Awer ik möt dorbt seggen: Korl Kräuger was in jungen Jahren sibr lichtglöwig, un de Herr Senater Weder was en Spakwagel . . . . .“

vergl. ferner Kap. 3, Ed. Gaedertz, XI, 223 (Adam und Eva wohnen nach der Vertreibung im Paradies vermutlich in Jabel),

ferner Kap. 1, Ed. Gaedertz, XI, 218 (einige schöne Landstriche Mecklenburgs werden von Gott, andere weniger reizvolle von den ungeschickten Engeln, Raphael, Gabriel und Michael geschaffen),

ferner Kap. 4, Ed. Gaedertz, XI, 223 (Adam muß sich nach der Vertreibung aus dem Paradies sehr abmühen, um den täglichen Lebensunterhalt zu verdienen.), u. a.

Es ist noch auf einige Einzelheiten hinzuweisen, die Reuter wohl in Anlehnung an die ersten Kapitel von Frands Chronik geschrieben hat.

Über die Zeit, zu der die Sündflut stattfand, lesen wir bei Frand<sup>1)</sup>:

„Wie aber die Sündfluth eines der merkwürdigsten Dinge ist, so Noa mit seinen Söhnen im Jahr der Welt 1656. den 25. April erlebet: also dürfte man hier wohl fragen, ob auch dieselbe über Mecklenburg gegangen?“

Bei Reuter findet sich ebenfalls diese Zahl 1656, und zwar in demselben Kapitel, in dem von der Sündflut gesprochen wird<sup>2)</sup>. Allerdings ist hier eine Verschiedenheit auffällig: die Zahl findet sich in Reuters Darstellung an der Stelle, die vom Tode des Methusalem berichtet. Die genaue Übereinstimmung der Zahl in einem Abschnitt, in dem beide Autoren von der Sündflut reden, spricht für ein Abhängigkeitsverhältnis; wir finden allerdings keinen Grund dafür, daß Reuter diese Zahl bei einem andern Ereignis anwendet, als seine Quelle.

Im 4. Kapitel des ersten Buches von Frand finden sich mehrere Zeilen, die Reuter fast wörtlich zitiert. Frand schreibt<sup>3)</sup>:

[nach dem babylonischen Turmbau suchte das Volk neue Wohnsitze:] „Als nun die Menschen gewahr wurden, daß, je mehr sie sich gegen Norden wendeten, je länger werde des Sommers der Tag; so wurden sie begierig, zu erfahren, wo dieses endlich hinaus wollte, und ob sie nicht an einen Ort gelangen könnten, wo die Sonne gar nicht mehr unterginge; als von welcher Gegend sie sich ohne Zweifel sonderbare Glückseligkeit vorgestellt.“

Man vergleiche bei Reuter<sup>4)</sup>:

[das Volk zieht unter der Führung seines Patriarchen Japhet umher, um das Paradies aufzusuchen; hier beruft sich Reuter mit Quellenangabe auf die eben erwähnte Stelle aus Frand und zitiert:] „Als nun Japhet gewahr wurde, daß je

<sup>1)</sup> Frand, liber I, Kap. 3 (S. 14).

<sup>2)</sup> Urgeſchicht, Kap. 10, Ed. Gaeders, XI, 239.

<sup>3)</sup> Frand, liber I, Kap. 4 (S. 21).

<sup>4)</sup> Urgeſchicht, Kap. 12, Ed. Gaeders, XI, 245.

mehr er sich gegen Norden wendete, je länger werde des Sommers Tag; so wurde er begierig zu erfahren, wo dieses endlich hinaus wollte, und ob er nicht an einen Ort gelangen könnte, wo die Sonne gar nicht mehr unterginge; als von welcher Gegend er sich ohne Zweifel sonderbare Glückseligkeit vorgestellt.“

B.

Die später verfaßten Teile von Francks Chronik, ja schon der größte Abschnitt des ersten Buches, haben Reuter in geringerem Maße beeinflusst, als die wenigen Kapitel, von denen bisher die Rede war<sup>1)</sup>. Es ist wohl möglich, daß unser Dichter auch aus den späteren Abschnitten von Francks Chronik manche Anregung erhalten hat; es ist aber kaum zu erkennen, wie weit diese Anregungen und diese Beeinflussung gehen, zumal da nirgends ein besonderer Umstand aus der Urgeschichte auf die neueren Abschnitte von Franck hinweisen<sup>2)</sup>.

In den folgenden Zeilen seien einige Einzelheiten, die aus den späteren Abschnitten Francks auf Reuter gewirkt haben, angeführt.

<sup>1)</sup> Franck schildert mit großer Ausführlichkeit die Zeit des Heidentums und der Bekehrungen zum Christentum; er nähert sich in chronologischer Reihenfolge der Gegenwart. Insbesondere liegen ihm die kirchlichen Zustände am Herzen; er wird nicht müde, hierüber im Laufe seiner Chronik immer und immer wieder ausführliche Einzelheiten zu bringen.

<sup>2)</sup> Unter den Quellen zur Urgeschicht finden sich zwei, die Reuter über die geschichtlichen Zustände des Landes unterrichten konnten, nämlich außer Francks Chronik noch Ernst Bolls „Geschichte Mecklenburgs.“ Von diesem zuletzt genannten Werk wird in dem nächsten Abschnitt ausführlich zu reden sein; aber wir wollen schon hier die Frage erörtern, worin sich die Bedeutung dieser beiden Geschichtsbücher für unsere Dichtung unterscheidet. Für die Parodie der Zustände aus älterer Zeit hat Reuter Franck benützt, wie schon oben dargelegt worden ist. Beziehungen zwischen Schilderungen aus neuer Zeit lassen sich bei Franck-Reuter kaum bestimmen. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß der Dichter für die Darstellung der späteren Jahrhunderte das Werk Bolls, welches wegen der kurzen Ausführungen für die Urzeit nicht zu Hilfe gezogen werden konnte, in hohem Maße gebrauchte. Reuter war mitunter auf Boll angewiesen, weil dieser als sein Zeitgenosse über die Zustände des Landes bis zur Gegenwart berichtete. Die Schilderung Francks kam für die neueste Periode gar nicht in Betracht, da diese Chronik 1757 gedruckt war und folglich nicht von späteren Begebenheiten erzählen konnte.

Franc gibt die Zeit der historischen Ereignisse am Rande der Chronik an, z. B.: No. 620<sup>1)</sup>; No. 640<sup>2)</sup>; No. 772<sup>3)</sup>; u. a.

Man vergleiche die ähnliche Art der Zeitangabe, die sich bei Reuter am Rande der Schilderung findet:

In't Johr 0<sup>4)</sup>; In't Johr 245<sup>5)</sup>; In't Johr 930<sup>6)</sup>; u. a.

Im 8. Kapitel des ersten Buches berichtet Franc nach der Darstellung von anderen Geschichtsschreibern, daß ein König von Mecklenburg, der etwa 300 Jahre vor Christi Geburt regiert haben soll, nach dem Tode seines Kriegsherrn Alexander des Großen mit einem Heer von Babylon zu Schiff nach Mecklenburg gefahren sei. Eine entfernte Ähnlichkeit mit dieser sagenhaften Erzählung liegt in den Ereignissen, die Reuter im 13. Kapitel der „Urgeschicht“ beschreibt: ein mecklenburgischer Feldherr erobert für König Pharao von Agypten, der ihn zu sich gerufen hatte, die Stadt Babylon und kehrt ruhmbedeckt nach Mecklenburg zurück. Es ist hier vielleicht anzunehmen, daß Reuter einige Hauptgedanken (der Kriegszug spielt sich in fast sagenhaften Gegenden ab; beide mecklenburgische Feldherren, die im Dienste eines Mächtigeren stehen, kommen nach Babylon und erwerben dort Ruhm) aus Franc geschöpft, daß er aber die Einzelheiten frei ausgestaltet hat.

### **Der Einfluß von Ernst Volls „Geschichte Mecklenburgs“ auf Fritz Reuters „Urgeschicht von Mecklenburg.“**

Wir sind in der angenehmen Lage, die von Reuter bei der Abfassung seiner „Urgeschicht“ als Quelle gebrauchten

<sup>1)</sup> Franc, liber II, Kap. 2 (S. 12).

<sup>2)</sup> Franc, liber II, Kap. 2 (S. 12).

<sup>3)</sup> Franc, liber II, Kap. 2 (S. 14).

<sup>4)</sup> Urgeschicht, Kap. 1, Ed. Gaeders, XI, 218.

<sup>5)</sup> Urgeschicht, Kap. 4, Ed. Gaeders, XI, 225.

<sup>6)</sup> Urgeschicht, Kap. 4, Ed. Gaeders, XI, 225.

Werke mit Sicherheit bestimmen zu können. Oben ist mit Reuters eigenen Worten dargelegt worden, daß er Francs Chronik benutzt hat; wie der Dichter ebenfalls selbst erklärt, daß er Dr. Reinholds „Urgeschichte der Stadt Woldegk“ zu Hilfe genommen hat, haben wir in einem späteren Abschnitte zu zeigen.

Ernst Bolls „Geschichte Mecklenburgs mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte“ gibt Reuter zwar nicht mit derselben Deutlichkeit als seine Quelle an, aber es ist unschwer nachzuweisen, daß er auch diese Landesgeschichte benutzt hat. Bevor wir die Hinweise auf Bolls Werk, die Reuter in die „Urgeschicht“ eingeflochten hat, untersuchen, wollen wir zunächst auf die freundschaftlichen Beziehungen eingehen, die beide Autoren unterhielten; diese Betrachtung wird erkennen lassen, welche Bedeutung die Werke der Brüder Boll einerseits im allgemeinen für Reuters Schaffen und andererseits insbesondre für die „Urgeschicht“ haben. Wir greifen hier zurück auf Einzelheiten, die in einem früheren Abschnitt, der von der Entstehung unserer Dichtung handelte, angeführt worden sind. Reuter hatte während seines Aufenthaltes in Neubrandenburg viel mit den Brüdern Ernst und Franz Boll verkehrt, die sich als mecklenburgische Sprachforscher und Kulturhistoriker auszeichneten. In Neubrandenburg begann nun der Dichter die „Urgeschicht“; er arbeitete später, als er nach Eisenach gezogen war, an ihr weiter. Aus den Briefen vom 2. Oktober 1863, vom 17. August 1864 und vom 14. November 1864 (vergl. oben), von denen der zweite an beide Brüder, die anderen an Ernst Boll, den Verfasser der „Geschichte Mecklenburgs“, gerichtet sind, geht hervor, daß die Brüder, insbesondere Ernst, über die Arbeit an der „Urgeschicht“ gut unterrichtet waren und offenbar eine rege Anteilnahme an der Gestaltung des Werkes nahmen, zumal da sie von Reuter gebeten worden waren, ihm bei der Abfassung der „Urgeschicht“ mit stofflichen Einzelheiten zu helfen.

Die enge Freundschaft, die Reuter mit den Brüdern Boll verband, und der für den Dichter interessante Inhalt der Werke beider Autoren waren sicherlich Grund genug, daß Reuter sich mit ihren Schriften eingehend beschäftigte. Dadurch hat seine Kenntnis der Geschichte und vor allem der

kulturellen Zustände Mecklenburgs eine wesentliche Vertiefung erfahren. Wir lesen hierüber bei Wilhelm Seelmann<sup>1)</sup>:

„ . . . Zwei Freunde in Neubrandenburg, die Brüder Franz und Ernst Boll, haben Einfluß darauf gehabt, daß Reuter sich ernsteren Stoffen zuwandte. . . . Wichtig sind für Reuter besonders Ernst Bolls historische Arbeiten geworden. Drei Werke des Dichters: „Kein Hüsung“, „Dörchläuchting“ und „Die Urgeschicht“ sind durch sie angeregt.“

Ähnliche Gedanken spricht A. Römer (aus<sup>2)</sup>):

„Der intime Verkehr mit diesem Bruderpaar [Ernst und Franz Boll] hat unserm Dichter tiefere Einblicke in Geschichte und Kultur des Heimatlandes eröffnet und dadurch den Gehalt seiner Schriften günstig beeinflusst. Ernst Boll war es, der zu „Kein Hüsung“ und „Dörchläuchting“ die Anregung gab, und zur „Urgeschicht“ griff er dem Verfasser mit allerhand Mecklenburgika unter die Arme<sup>3)</sup>.“

Wir weisen darauf hin, daß unter den Werken der Brüder Boll insbesondere Ernst Bolls „Geschichte Mecklenburgs“ für die Urgeschicht in Betracht zu ziehen ist. Der bloße Gedanke liegt nahe, daß Reuter hier die in stofflicher Hinsicht verwandte Darstellung des Freundes benutzte, da gerade sie ihm reichhaltiges Material bieten konnte. Diese Ansicht wird bekräftigt durch die Hinweise, die der Dichter in seine Schöpfung eingeflochten hat: er läßt zunächst Ernst Boll in der „Urgeschicht“ eine persönliche Rolle spielen; er deutet ferner auf die „Geschichte Mecklenburgs“ hin; er läßt schließlich durchblicken, daß er Bolls Werk wenigstens kennt, indem er angibt, wie weit der Inhalt dieser Geschichtsdarstellung zurückgreift.

Dieser dreifache Hinweis ist folgendermaßen ausgeführt: in der Einleitung zur „Urgeschicht“ erzählt Reuter humorvoll, wie er in dem soeben entdeckten Manuskript der Urgeschicht liest und jeden Besuch oder jede Anfrage, die ihn bei der Lektüre stören, kurz abweist. Da kommt plötzlich Ernst Boll<sup>4)</sup>:

<sup>1)</sup> Reuters Werke, Ed. des bibliogr. Institutes, Vorrede, I, 43.

<sup>2)</sup> A. Römer: Fritz Reuter in s. Leben und Schaffen, S. 168.

<sup>3)</sup> vergl. auch: R. Th. Gaedert: Fritz Reuter-Studien, S. 120 und 121.

<sup>4)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaedert, XI, 207.

„Endlich kloppt dat wedder, un herin kümmt Ernst Boll. Dat was min Mann!“

„Ernst,“ segg ik, „wo vel von din meckelnbörgschen Geschichtsbäuer heft du woll noch in Vörrat?“ — „„O, unbedüend,““ seggt hei. — „Dat deiht mi üm dinentwillen led,“ segg ik. — „„Woso?““ fröggt hei. — „Wil du allens, wat du affet't heft, a tuh Brih taurügg köpen un denn verbrennen möst.“

„„Woans dat?““ fröggt hei un ward ganz blaß. — „Ernst,“ segg ik, „ik frag di, kann din meckelnbörgsche Geschicht, de vör sößhunnert Johr anfängt, woll den sülwigen Strang treden as 'ne anner, de vör fiwduzendachthunnertvierteihn Johr, kort, mit Erschaffung der Welt anfängt?“

„Ne,“ seggt hei un ward noch blasser.

„Na,“ segg ik, „denn köp allens taurügg un verbrenn't, un wenn ik di tau den Keutop mit en fiw bet sößhunnert Daler unner de Arm' gripen kann, nich mihr as girn; denn ik bün förre hüt morr'n en Mann von wenigstens teigendusend Daler Kaptal.“ [Ernst Boll prüft die Handschrift auf Geruch, Tinte und Wasserzeichen].

Der Umstand, daß Reuter in der Einleitung zu seiner Schöpfung allein auf die „Geschichte Mecklenburgs“ unter Ernst Bolls Werken hinweist, bestärkt die Ansicht, daß gerade dieses Buch eine besondere Bedeutung für die „Urgeschicht“ haben muß und als Quelle für Reuters Darlegung gelten darf.

Bevor wir darlegen, in welcher Art Bolls Werk die Gestaltung von Reuters „Urgeschicht“ beeinflusst hat, wollen wir zunächst einige Gedanken untersuchen, die für die folgenden Ausführungen von grundlegender Bedeutung sind. Es hieße zu viel behaupten, wenn man die Kenntnis, die Reuter von manchen Mißständen aus Mecklenburgs Vergangenheit und Gegenwart bekundet, allein aus Geschichtswerken ableiten wollte. Er lernte durch die langjährige Beobachtung und durch seine Tätigkeit viele Schäden der Regierung und der Bewohner seines Landes kennen. In hohem Maße gilt dies natürlich für die Zustände aus der Lebenszeit unseres Dichters.

Aber wenn in der „Urgeschicht“ Zustände aus früheren Zeiten satirisch behandelt werden, sieht er sich auf die Berichte angewiesen, wie sie in den Geschichtswerken überliefert sind. Daher kann die „Urgeschicht“, wie von vornherein zu vermuten ist, stofflich nicht so unabhängig sein, wie die meisten anderen Werke Reuters. Das Milieu einer Stromtid oder einer Festungstid stammt aus der Erfahrung unseres Dichters; aber den kulturhistorischen Hintergrund für die „Urgeschicht“, eine Dichtung, die die Zustände vergangener Zeiten behandelt, konnte er zum Teil nur aus den Geschichtswerken entnehmen<sup>1)</sup>.

Wir wollen nun die Bedeutung, die Ernst Volls Wert auf die „Urgeschicht“ ausgeübt hat, zusammenfassen: der kulturgeschichtliche Teil aus der „Geschichte Mecklenburgs“ ist eine Fundgrube für unsere Schöpfung; die Kulturzustände der Vergangenheit, insbesondere die zahlreichen Mißstände, fand der Dichter hier zusammengestellt.

In welcher Art finden wir nun die Schilderung gleicher Sitten oder Begebenheiten bei den beiden Autoren? Es tritt hier der Unterschied der beiden Werke zutage; was Voll als Geschichtsschreiber in ruhiger Sprache erzählt, gibt Reuter als Dichter wieder: in humorvoll-satirischen Beispielen veranschaulicht er die zahlreichen Mißbräuche, unter denen Mecklenburg zu leiden hatte. —

Die Adelsgeschlechter Mecklenburgs hatten im Laufe der Zeit auf Grund zahlreicher Vorrechte die Regierung fast in ihre Hand gebracht. In vielen Fällen fragten sie wenig nach dem Wohle des Landes; sie scheuten sich, Neuerungen einzuführen, die zwar für das ganze Land oder wenigstens für viele Klassen der Bevölkerung sehr nützlich wären, aber für sie selbst kleine Nachteile bringen könnten. Es ist begreiflich, daß dieser selbstsüchtige Zug des Adels manche Mißstände zur Folge hatte.

<sup>1)</sup> In bezug auf die kulturhistorischen Zustände mögen Anregungen freilich auch aus anderen Werken als Voll stammen. David Frank z. B., dessen Chronik eine Quelle für die „Urgeschicht“ ist, schildert die neuere Geschichte und auch die Kulturgeschichte in einer ausführlichen Art. Aber es lassen sich hier keine direkten Beziehungen zur „Urgeschicht“ erkennen, sodaß die Bedeutung Franks für unsere Schöpfung in der Hauptsache in dem Einfluß liegt, der von den ersten Kapiteln der Chronik ausgeht, wie schon an anderer Stelle dargelegt worden ist.



Boll kommt wiederholt auf diese eigennützigen Privilegien der adligen Stände zu sprechen. Wir lesen z. B. bei ihm über die Begründung und über das starre Festhalten der Vorrechte<sup>1)</sup>:

[Der Autor spricht von den Vorrechten, die der alte Adel im 18. Jahrhundert besaß]. „Es genügte ihnen damals, daß sie thatsächlich im unbestrittenen Besitz der erstrebten Vorrechte waren, — eine ausdrückliche rechtliche Begründung schien überflüssig, da ja schon das Herkommen in Mecklenburg eine Rechtsquelle gewesen ist, welche sogar der Landesvergleich neben seinem geschriebenen Worte . . . für gewisse Fälle anerkennt.“

Man vergleiche ferner<sup>2)</sup>:

„Das Festhalten alter und die Erwerbung neuer Privilegien war der Gegenstand, um den man [Ritterschaft und Adel] stritt, und zwar mit einer solchen Consequenz, daß selbst fremde Standesgenossen ihre Verwunderung darüber aussprachen. So schreibt z. B. . . Fr. v. Buchwald im J. 1782: „In Mecklenburg herrscht eine ganz eigenthümliche Denkungsart. Diese besteht darin, daß sich der Adel allem, was der Herzog will und vorschlägt, mit Händen und Füßen widersetzt, damit seine Privilegien nicht ihre Kraft verlieren.“

Man vergleiche ebenfalls<sup>3)</sup>:

Der Autor erzählt, daß der Adel dem Landesfürsten finanziell Unterstützungen, wie z. B. in den Jahren 1572 und 1621, nur gegen die Bewilligung von außerordentlichen Privilegien gewährte; die Folge davon war, daß sich die Stellung des Adels infolge dieser Vorrechte immer mehr zu ungunsten der anderen Klassen der Bevölkerung hob.

Reuter, der die Zustände des Landes in eine angeblich sehr frühe Zeit verlegt, parodiert diese Erwerbung der Vorrechte durch den Adel; in wenigen scharfen Worten faßt er die Grundsätze zusammen, die der an Privilegien reiche Adel den fast recht- und besitzlosen Klassen gegenüber vertrat, wenn

---

1) Boll, Geschichte Mecklenburgs, II, 322.

2) Boll, Geschichte Mecklenburgs, II, 458.

3) Boll, Geschichte Mecklenburgs, II, 402 und 403.

sie sich gelegentlich mit einer Bitte an ihn wandten. Es finden sich bei Reuter folgende Beispiele<sup>1)</sup>:

Bei der Teilung des Landes nehmen sich die Adligen den bei weitem größten Teil, sodaß für das niedere Volk fast kein Grund und Boden übrig bleibt; trotz der dringenden Bitten des Fürsten denkt der Adel nicht daran, dieses ohne rechtliche Ansprüche genommene Land zurückzugeben.

Wir erinnern hier auch an folgende Gedanken der Geschichte<sup>2)</sup>:

Als nach der Landesteilung Leute aus niederen Volksklassen durch Vermittlung des Fürsten vom Adel Land erbitten, begründet dieser seinen Anspruch auf den Grund und Boden, der ohne Recht genommen worden war, mit dem Grundsatz: „Wat einer hett, dat hett hei“ und „Wat einmal seggt is, is seggt.“

Ähnliche Züge enthält ferner die Stelle<sup>3)</sup>:

[Auf dem ersten Brandkonvent zu Parchim i. J. 2313 werden die Gesetze besprochen, auf Grund deren man Zwistigkeiten der Städte schlichten könne:] „. . . das erste Staatsgrundgesetz in Mecklenburg, welches Dörchläuchten auf dem Selpter Berge ausgegeben hat, lautet folgendermaßen: „Nimm, wat du krigen kannst,“ und das zweite, welches er auf seinem Balkan auf dem Judenberge öffentlich für die Ritterschaft promulgiert hat, lautet: „Wat einer hett, dat hett'e.“

Bei der Ausübung der Strafgerichtsbarkeit herrschte in den früheren Jahrhunderten große Ungerechtigkeit. Es galt auch hier wieder der Grundsatz, dem Adel bei Streitigkeiten möglichst viel oder gar alles zu erlauben, den Unbemittelten aber fast nie zu ihrem Rechte zu verhelfen. Hatte z. B. ein Bauer ein kleines Vergehen begangen, so wurde er streng bestraft; aber ein Adliger, der einem Bauern ein großes Unrecht zugefügt hatte, mußte sich meistens Billigung für sein Handeln zu verschaffen; es herrschten solche Zustände vor wie auch nach der Aufhebung der Leibeigenschaft.

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaeders, XI, 246.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaeders, XI, 248.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaeders, XI, 252.

Man vergleiche hierüber bei Boll<sup>1)</sup>:

„. . . Reiche Leute, oder solche, die mit einflußreichen Personen verwandt oder befreundet waren, blieben entweder ganz straflos, oder sie kamen mit einer nur geringen Geldbuße davon, während ärmere für die gleichen Vergehen an Leib und Leben gestraft wurden, — kurz: man hing auch hier die kleinen Diebe, und ließ die großen laufen.“

Wir weisen hier auch hin auf folgende Stelle aus Boll<sup>2)</sup>:

„So ist denn [nach Aufhebung der Leibeigenschaft] . . . de facto in Mecklenburg die arbeitende Klasse auf dem Lande noch immer in hohem Grade der Willkür des Gutsherrn oder des Pächters unterworfen. . . . [Der Arbeiter muß] sich unbedingt dem Willen und den Launen, auch wohl in manchen Fällen den unziemlichen Zumuthungen des Herrn und seiner Wirthschafter unterwerfen. Steht ihm der Weg der Klage bei den Gerichten auch frei, so wird er diesen Schritt doch nur im äußersten Falle der Noth thun, weil er seine Existenz damit aufs Spiel setzt und allen möglichen Vergationen sich preisgibt.“

Reuter schildert diese Zustände in seiner anschaulichen Art, auf die wir schon oben hingewiesen haben: was der Geschichtsschreiber in sachgemäßer, allgemeiner Form darstellt, gibt der Dichter in einem Beispiel wieder. Er berichtet z. B.<sup>3)</sup>:

Ein armer Bauer, der aus dem Walde des Adligen etwas Holz abgeschlagen hat, um eine warme Stube zu haben, wird durch das Forstgericht über die Maßen schwer bestraft, indem man ihn von Haus und Hof vertreibt. Als der Bauer sich über dieses ungerechte Urteil beim Fürsten beschwert, fährt Japhet I. ihn wegen des geringfügigen Holzfrevels hart an, ohne dem Bauern durch eine angemessene Bestrafung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Wir hören ferner von Reuter<sup>4)</sup>:

Als ein-Bauer sich bei Japhet I. Recht holen will gegen die Gewalttat eines Adligen, der ihn gelegt und von Haus und

1) Boll, Geschichte Mecklenburgs, I, 273.

2) Boll, Geschichte Mecklenburgs, II, 607.

3) Urgeschichte, Kap. 12, Ed. Gaedert, XI, 257.

4) Urgeschichte, Kap. 12, Ed. Gaedert, XI, 256.

Hof vertrieben hat, magt der Fürst es nicht, gegen den Adligen vorzugehen; vielmehr muß der Bauer das Unrecht erdulden, und er wird mit leeren Hoffnungen abgefertigt: „Wat geschiehn is, is geschiehn. . . die Sache bleibt in statu quo; aber zu deinem Troste wollen Wir dir sagen: von nun an soll kein Bauer mehr gelegt werden.“

Gegen die einseitige Gerichtsbarkeit wendet sich Reuters Satire auch in folgendem Falle<sup>1)</sup>:

Als Japhet I. erfährt, daß ein Adliger der Tochter eines Bauern nachstellt und sogar die Angehörigen des Mädchens eingesperrt hat, weil sie ihm nicht willfährig sein will, läßt Japhet den Adligen unbestraft mit der Begründung: „Dat's en tau delekaten Punkt, . . . de sit hir nich in de Öffentlichkeit bespreken lett.“ —

Es ist begreiflich, daß sich der mecklenburgische Adel, der sich infolge seiner Privilegien in einer äußerst günstigen Lage befand, aufs heftigste dagegen sträubte, daß durch irgend eine Bestimmung ein Vorrecht auch nur eingeschränkt würde. Die unüberwindliche, wenn auch vollkommen ungerechte Scheu vor Neuerungen kennzeichnet Voll folgendermaßen<sup>2)</sup>:

„[Die ]neue geistige Regsamkeit aber, [die nach den napoleonischen Kriegen entstand] blieb dem politischen Gebiete noch längere Zeit hindurch gänzlich fremd. Die alten Staatseinrichtungen standen in sich so abgeschlossen und gleichsam durch eine Mauer vom Volke geschieden da, daß sich auch nicht das kleinste Pförtchen fand, durch welches dasselbe in dies mittelalterliche Gebäude hätte Eintritt finden, um an dessen zeitgemäßer Umgestaltung mitwirken zu können, . . . . [Die Regierungen stießen] auf den allerzähsten Widerstand von Seiten der Stände. . . [der Verfasser führt hierfür ein Beispiel an] . . . In ähnlichem Geiße wurde Herrn Pogge auf dem Landtage, als er privatim den Vorschlag machte, in den Geschäftsförmlichkeiten zu Gunsten der Bequemlichkeiten der Ständemitglieder eine kleine Änderung vorzunehmen, geantwortet: „Gott bewahre! hier muß nichts verändert

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaeders, XI, 257.

<sup>2)</sup> Voll, Geschichte Mecklenburgs, II, 384.

werden. Es kann sich hier nicht darum handeln, was zweckmäßiger ist, sondern was gebräuchlich ist.“

Diese reaktionäre Scheu vor Neuerungen, die Boll am treffendsten in den eben angeführten Zeilen schildert, außerdem aber an zahlreichen anderen Stellen andeutet, geißelt Reuter in scharfer und humorvoller Weise durch einen Beschluß, der auf den Landtagen trotz wiederholter Beschwerden immer vom neuen durgeht:

„Allens bliwrot bi'n Ollen<sup>1)</sup>);“ oder: „Dat bliwrot all' so, as dat west is<sup>2)</sup>);“ oder: „Allens bliwrot bi'n Ollen<sup>3)</sup>).“

Man vergleiche in diesem Zusammenhange ferner ein humorvolles Beispiel, in dem Reuter die Scheu vor fast selbstverständlichen Neuerungen, die etwa mit bestehenden gesetzlichen Bestimmungen in Widerspruch geraten könnten, geißelt<sup>4)</sup>:

In bezug auf die Streitigkeiten zwischen Pferdejugen, Schäfern und Kuhhirten wird auf dem 1. Landtag der Beschluß gefaßt: „Wenn sif de Pirdjungens, Schepers un Kauhires slagen willen, kœnen sei dat dauhn, un keiner hett sif dormang tau steken.“ Dazu bringt der Dichter einige Zeilen später folgende Äußerung: „An dese Landsverglif ward noch hollen bet up den hütigen Dag, . . . Hierut kann jeder seihn, woans de Medelnbörger en gesetzliches Avereinkamen tau estimieren versteiht.“

Während der Adel in Mecklenburg eine über Gebühr vorteilhafte Stellung einnahm, hatte der Bauernstand, wie überhaupt die arbeitende Bevölkerung, unter unerfreulichen Verhältnissen zu leiden. Die Rechte, die der bevorzugte Stand im Übermaß genoß, hatten zur Folge, daß die niederen Klassen ausgenutzt und allenthalben bedrückt wurden. Die Bauern wurden von den Adligen rücksichtslos behandelt; sie wurden

---

<sup>1)</sup> Urgeschichte, Kap. 5, Ed. Gaedertz, XI, 227 (§ 1 des 1. Landtagsbeschlusses.)

<sup>2)</sup> Urgeschichte, Kap. 8, Ed. Gaedertz, XI, 236 (§ 1 des 2. Landtagsbeschlusses.)

<sup>3)</sup> Urgeschichte, Kap. 8, Ed. Gaedertz, XI, 240 (§ 1 des 3. Landtagsbeschlusses.)

<sup>4)</sup> Urgeschichte, Kap. 5, Ed. Gaedertz, XI, 227.

womöglich von ihrem Besitz verdrängt, „gelegt“ und zu einer Art von hörigen Leuten erniedrigt. Wir lesen bei Voss<sup>1)</sup>:

„Man suchte . . . durch das sogenannte Legen die Bauern von ihren Hufen zu vertreiben, indem man diese zu den Hoffeldern schlug. Da diese letzteren nun trotz ihrer Vergrößerung nichts desto weniger hinfort von der geringeren Zahl der übrig gebliebenen Bauern bestellt werden mußten, so wurden diese allmählig immer mehr mit Frohndiensten belastet, bis sie zuletzt völlige Leibeigene ihrer Grundherren wurden.“

Ähnliches berichtet folgende Stelle<sup>2)</sup>:

„Ich komme hier auf die partie honteuse der . . . Koppelwirthschaft, nämlich auf das durch dieselbe leider auch in größerem Maßstabe in Gang gebrachte sogenannte Legen der Bauern. . . . Man war ja bei dieser Maßregel im Recht, d. h. die bestehenden Gesetze erlaubten es; nach der Gerechtigkeit oder Billigkeit derselben an sich wurde nicht weiter gefragt.“

Man beachte hier auch die Worte einer Verordnung, welche 1621 erlassen wurde<sup>3)</sup>:

„Wir wollen und verordnen, daß die Bauersleute die ihnen um gewissen Zins oder Pacht eingethaenen Hufen, Acker oder Wiesen, dafern sie keine Erbzinsgerechtigkeit, jus emphyteuticum, oder dergleichen, gebührlich beibringen, den Grundherren auf vorhergehende Kostündigung . . . abzutreten und einzuräumen schuldig sein sollen.“ — Durch diesen Machtpruch . . . wurden die Bauern mit ihren Ansprüchen gänzlich aus dem Felde geschlagen. . . . So hatte man sich nun von Seiten der Grundherren im J. 1621 die unbeschränkte Verfügung über die Bauerhufen unantastbar sicher gestellt . . . Man vernichtete nun die persönliche Freiheit des Bauernstandes völlig, und machte alle dieser Classe angehörigen Leute zu Leibeigenen. . . .<sup>4)</sup> Sie [die Bauern] hörten jetzt, von einem gewissen juristischen Standpunkte aus betrachtet, in der That auf als Menschen angesehen zu werden, und wurden nun zu den Sachen gerechnet.“

<sup>1)</sup> Geschichte Mecklenburgs, I, 354.

<sup>2)</sup> Geschichte Mecklenburgs, II, 537 und 238.

<sup>3)</sup> Geschichte Mecklenburgs, II, 144 bis 146.

<sup>4)</sup> Geschichte Mecklenburgs, II, 148.

Es sind ferner diese Gedanken Volls zu vergleichen, in denen ein Adliger aus dem 18. Jahrhundert die harte Behandlung der Bauern rechtfertigt<sup>1)</sup>:

„Die Unterthanen . . . sind von der Vorsehung mit großer Weisheit zur Arbeit und uns zum Dienst bestimmt . . ., sodasß sie unsertwegen da sind. . . Auf meinem Gute sehe ich . . . wohl zu, daß ihnen nichts weiter, als was zur äußersten Nothdurft gereicht, zu Theil werde.“ . . .

Neuter gibt verschiedene Beispiele für diese schlimme Lage, in der sich der Bauernstand befindet. Er deutet z. B. in einer Klage, die ein Besitzloser beim Fürsten vorbringt, daraufhin, wie den Bauern vom Adel das Land genommen wird<sup>2)</sup>:

„Nu tred de oll Mann von den Heltter Barg wedder vör un säd: „„Dörchlächten, dat is man, dat ik dorvon red’; cewer ik bün ein’ von de Rehn’schen, un wi hewwen man knapp Land kregen, un dor hewwen s’nu all’ wedder taulangt, un ik heww wedder nids kregen.“

Man beachte ferner als Beispiel für die Ungerechtigkeiten, die die Bauern in ihrem Besitztum erdulden mußten, ohne sich irgendwie Recht verschaffen zu können, folgende Episode, die sich bei der Beschwerde von gelegten Bauern vor Japhet I. abspielt<sup>3)</sup>:

„Entsamten Strufröwers,“ säd hei [Japhet] endlich, „wat makt Zi Mi för Glend in’n Lan’n? Kænt Zi nich ruhig as de Ridder’schaft un de Börger’schaft achter’n Aben liggen?“ — „„Ja, wi hewwen man keinen““, repen sei alltaufamen. — „„Sollt dat Mul!““ rep Japhet der Erste. „Ein’ nah’n annern! Wat is die weg?“ frog hei Bur Möllern. — „„Min Hoffstäb’ un mine ganze Saww is mi weg, Dörchlächten; sei hewwen mi ’rute smeten un mi leggt, un nu sall ik as Daglöhner tau Saww gahn. . . .“

Wir lesen ferner bei Neuter<sup>4)</sup>:

„Nu wen’nte sik uns’ gnedigst Lands’herr Japhet an einen annern un frog em, worüm dat hei nich taulangt hadd. — Dat

<sup>1)</sup> Geschichte Mecklenburgs, II, 469.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaedertz, XI, 257.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaedertz, XI, 256.

<sup>4)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaedertz, XI, 248.

was oll Bur Möller — denn de Möllers-Ort is of all sihr olt — un hei säd: „Ja gnedigste Herr, it hadd jo wat, dor herowen sei mir æwer mit Gewalt wedder 'rute schupst.“ — „„Na, un du?““ frog Japhet der Erste wider. — „Ja,“ säd de Bändner Meier, gnedigste Herr Landroß,“ — denn hei wüßt in den Ogenblick för sinen Landsherrn of keinen högern Titel tau finden — „mi macken s'irst dun, un nahsten stödden s'mi in en Graben.“ „„Na, un du?““ frog de Herr wider. — „Je, Dörchläuchten, it hadd mi in't Klosteramt Dobbertin en schönen Loppen Land tausam rapt, æwer mit einmal kamm en Sluchter Eddelfrölenß, un de set'ten si — baff! — dorhen, un nu frig s'der Deuwel mal wedder 'rute!“ — „„Ja, Wadder,““ rep ein', „„mi is't in't Malchowsch just so gahn.““ — „Ja,“ repen s'nu alltausamen, „un anners möt't warden.“ —

Mecklenburg hatte früher schwer zu leiden unter allershand Raubzügen und Streitigkeiten, die zwischen Städtern, Bauern und Adligen geführt wurden. Es handelte sich hierbei hauptsächlich darum, dem Gegner Abbruch an Hab und Gut zu tun, oder sich an ihm für eine erlittene Plünderung zu rächen. Wie Boll und Reuter berichten, sah man es insbesondre auf das Vieh der feindlichen Partei ab; diese Überfälle wurden meist ohne besonderen Grund geführt; sie trugen dazu bei, die Sicherheit des Landes in bedenklicher Weise zu gefährden. Boll sagt hierüber<sup>1)</sup>:

„. . . bei den damaligen Kriegen der Fürsten war . . . nichts weiter herausgekommen, als „Verwüstung der Äcker, Wegtreibung des Viehes, unbedeutende Gefechte, wechselseitige Gefangennehmungen und viele Räubereien unter dem Vorwande eines öffentlichen Krieges.“

Er erzählt ferner<sup>2)</sup>:

„Wir erfahren . . . aus jenen Documenten, daß unmitttelbar nach jenem Perleberger Frieden das gegenseitige Berauben an der Gränze in einer wirklich fabelhaften Ausdehnung betrieben wurde. Denn als man im J. 1424 wieder zu einer Abrechnung darüber schritt, beklagte sich z. B. die Herrschaft Ruppin über nicht weniger als 63 Räubereien,

<sup>1)</sup> Geschichte Mecklenburgs, I, 148.

<sup>2)</sup> Geschichte Mecklenburgs, I, 151.



welche in ihr in den drei Jahren von 1422 bis 24 von den Mecklenburgern und den Stargardirrn . . . verübt worden seien. In derselben Zeit wurden aus der Mark geraubt: von den Werlern 5370 Schafe, 1438 Haupt Rindvieh, 452 Pferde und 541 Schweine; von den Mecklenburgern . . . [es folgen ähnliche Aufzählungen], von den Stargardirrn endlich: [es folgen ebenfalls Aufzählungen]. Dagegen beklagt sich der Herzog Heinrich von Stargard über 28 Räubereien, welche seinem Lande in derselben Zeit durch Einsassen der Prignitz und des Landes Ruppin zugefügt sind . . . .“

Bolls Darstellung enthält auch folgenden Bericht<sup>1)</sup>:

„Diese Raubzüge wurden bald von größeren, bald von kleineren Streifpartien unternommen . . . .; auch Bürger . . . theiligten sich dabei . . . Man raubte nicht blos Vieh, Haus- und Küchengeräth, Waffen . . . sondern brannte auch ganze Dörfer oder wenigstens die Scheunen darin nieder. . . . Mord und Todtschlag kamen aber im Ganzen seltner vor.“

Reuter schildert mehrere solcher Plünderzüge, die die selben Ergebnisse haben: es wird das Vieh geraubt oder das Gut in Brand gesteckt oder eine allgemeine Verwüstung angerichtet. Man erfährt z. B. aus der „Urgeschicht“<sup>2)</sup>:

„ . . . sei [Machol und seine Anhänger] . . . föllen in Rabatten sin Fetossenhand un dremen sei weg, un ein jeder namm sit, so vel em paßte.“

Wir lesen ferner auf derselben Seite unseres Romans:

„ . . . up den Rahmiddag reden sei [Rabat und seine Anhänger] alltaufamen nah Riddermannshagen 'ræwer un set'ten Macholen den roden Hahn up dat Dad.“

Man vergleiche ferner folgende Beschreibung<sup>3)</sup>:

„Wil dat sei [die Patriarchen] nu desen Rat höllen, wat Johr un Dag duren ded, . . . sengten un brennten de Eddellüd' in'n Lan'n herümme, un de Buren stöhlen fette Ossen, un't würd'ne Wirtschaft, dat dat einen Stein erbarmen künn.“

<sup>1)</sup> Geschichte Mecklenburgs, I, 152.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Kap. 8, Ed. Gaeders, XI, 234.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Kap. 8, Ed. Gaeders, XI, 235.

Neuter charakterisiert das Vergnügen, das man an diesen Raubzügen fand und die Grundlosigkeit solcher Schäden durch einen Ausspruch, den er den Leuten in den Mund legt<sup>1)</sup>:

„un de ollen Baddings, de säden: „„Läuw! Di will'n wi en Schaw riten,““ un sticket ehr de Miten an.“

Es sei hier auch folgende Stelle aus der „Urgeschicht“ angeführt<sup>2)</sup>:

„Dor legen sei [die unzufriedenen Bewohner von Parchim] nu un bedrewen grugliche Ding' un slogen de schönsten Dammn dal un bugten sit dor Hütten un steken dat schöne, sößfäutige häufene Deputatholt, wat expreß för'n Magistrat slagen was, ümmer klabenwis' in't Füer . . . .“.—

Durch die Raubzüge und Plünderungen erlitt Mecklenburg schweren Schaden in bezug auf die Wohlhabenheit seiner Bewohner. Aber auch in friedlichen Zuständen kamen Sitten auf, die dem Lande nicht zum Vorteil gereichten. Übermaß im Essen, Trinken und in der Kleidung machte sich beim Adel geltend und begann bereits die andern Volksschichten zu ergreifen. Insbesondere liebte man es, die kostspieligen, unbequemen Moden, die von Frankreich aus allenthalben verbreitet wurden, auch in Mecklenburg nachzuahmen.

Boll berichtet<sup>3)</sup>, wie im 16. Jahrhundert die Kleidung und die Mahlzeiten bei allen Ständen immer kostspieliger und verschwenderischer werden; in bezug auf die Kleidung kommen z. B. sammetne und seidene Gewänder, silberne und goldene Schmuckgegenstände, Perlen und Ketten mehr und mehr in Aufnahme. Daher setzte sogar die Gesetzgebung ein und suchte das Tragen von Pelzwerk, Sammet, Purpurstreifen einzuschränken.

Man vergleiche ferner<sup>4)</sup>:

„Seit dem dreißigjährigen Kriege hatten die französischen Moden auch bei uns Eingang gefunden, so abgeschmackt und belästigend sie auch waren. . . . Die Frauen erscheinen mit panzerartigem Schnürleibe, tonnenförmigem Reifroße,

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Kap. 9, Ed. Gaedert, XI, 237.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaedert, XI, 255.

<sup>3)</sup> Geschichte Mecklenburgs, I, 408.

<sup>4)</sup> Geschichte Mecklenburgs, II, 625 und 626.

in Schuhen mit sehr hohen und spitzen Hacken und einer abentheuerlichen Frisur, welche jeder Beschreibung spottet.“

An anderer Stelle sagt Boll<sup>1)</sup>:

„Außer der Verschwendung in den Kleidungen findet sich auch eine große Debauche im Essen und Trinken, nicht aber sowohl in dem Essen und Trinken, das zur Nothdurft gehöret, sondern vornehmlich im Gebrauche des Thee, Kaffee und der feinen Weine.“

Man stelle Reuters humorvolle, satirische Schilderung neben jene Gedanken Bolls<sup>2)</sup>:

„. . . den kamm nu noch de Luxusdüwel haben in, un dat is den ollen Düwel sin öllste Söhn. De Herrn Edellüd' kregen mit einmal einen hellshen finen Hals, un de Husmannskost, de dor süs glatt dörch gahn was, wull nu nich mihr gliden, sei müßten wat Apartiges herwen; un ehr Frölenß und gnedige Frugens kregen mit einmal 'ne hellshen fine Hut, un dat gewöhnliche gashen Tüg, wat sei förreher dragen hadden, würd ehr kragen un jæken, un dat müßt dunn all Bombastfång sin. De Luxusdüwel rep sinen öllsten Söhn, den Modendüwel, tau Hülp, un dunn gung 't los nah 'ne nige Melodi un ümmer wedder nah' ne nige Melodi! Nu würd in den Lan'n snidert un sneden, weck hadden de Röck glatt un knapp un seten dorin, as seten sei in 'ne Wustflus, weck hadden sei wid un vüllig, rund herüm mit Balanzen beset't, un gungen dorin 'rümmer, as wenn en Awerbedd spazieren geiht, weck hadden de Kleider hin'n ufneden, un weck hadden sei vör'n ufneden, un weck leten't hin'n lang hängen, un weck leten't vör'n lang hängen, un wat sei sik mit Bewernadeln un Anistergold üm den Kopp tömt hadden un mit Fresen un Pellerinen un Kalwerkrüsels un Hamelkrüsich üm den Hals tüdert hadden, was nich för de Warmnis un nich för de Küll. Jedwerein sunn up wat Nigs. . . . .<sup>3)</sup>“

<sup>1)</sup> Geschichte Mecklenburgs, II, 553.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Kap. 10, Ed. Gaedert, XI, 238.

<sup>3)</sup> Boll führt in seiner „Geschichte Mecklenburgs“ (I, 409 und 410) ein altes plattdeutsches Spottgedicht auf die Torheiten der Frauenmode an. Wenngleich sich in Reuters Darstellung keine näheren Beziehungen zu diesen Versen erkennen lassen, so weisen wir auf sie be-

Reuter gibt in seiner Schilderung Beispiele, die ein Streiflicht auf die Unsittlichkeit werfen, welche zeitweise eine bedenkliche Höhe erreichte. Auch für diese Fälle dürfte der kulturhistorische Hintergrund aus Volls Geschichtswerk stammen. Die schlechten Vorbilder scheinen von den oberen Ständen ausgegangen zu sein; es ergibt sich aus der Darstellung beider Autoren, daß die reichen oberen Klassen für ihr Vergehen kaum belangt wurden, daß aber arme Leute bei der Beurteilung solcher Fälle im Nachteil waren. Voll wie auch Reuter weisen ferner darauf hin, daß es sogar vorkam, daß zwei Liebende, die verschiedenen Ständen angehörten, ihre Heimat und ihre Angehörigen verließen, um in der Fremde zusammen leben zu können. Wir lesen bei Voll<sup>1)</sup>:

„[es] berichtet die mecklenburgische Polizeiordnung vom J. 1572, . . . daß Sünden wider das sechste Gebot damals unter allen Ständen sehr gemein gewesen seien, und daß dadurch namentlich auch die Ritterschaft, welche auf Tugend, Ehre und Redlichkeit gegründet, . . . und ein gut Exempel und Fürbilde zu Nachfolge geben solle, — nicht in geringe Verkleinerung und Verachtung bei männiglichem komme.“

Wie diese Polizeiordnung gegen die Unsittlichkeit ein Vergehen sühnte, ersieht man aus folgenden Worten Volls<sup>2)</sup>:

„[es] folgen harte Strafbestimmungen, . . . bei denen es aber unangenehm auffällt, daß dabei nicht ohne Ansehen der Person gestraft, sondern zu Gunsten des Adels, zwischen ihm und dem Bürgerstande ein Unterschied gemacht wird. Aber diese Strafbestimmungen kamen zunächst noch nicht zur Anwendung, weil sie dem Adel selbst zu hart erschienen und dieser daher Protest dagegen einlegte.“

Wir weisen ferner auf diese Worte hin<sup>3)</sup>:

„aus den bitteren Klagen der Kirchenvisitationspro-

---

sonders aus dem Grunde hin, weil sie, ähnlich wie Reuters Werk, eine Torheit in satirischer Art behandeln, einer Art, die sonst in den Quellen zur Urgeschichte selten zu finden ist.

1) Geschichte Mecklenburgs, I, 342.

2) Geschichte Mecklenburgs, I, 343.

3) Geschichte Mecklenburgs, I, 344.

tocolle in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfahren wir leider nur zu unzweifelhaft, daß eine gleiche Unsittlichkeit damals unter allen Ständen herrschte . . . ; manche, denen die . . . Visitatoren darüber ins Gewissen redeten, entschuldigend und vertheidigten sich mit dem Beispiel höherer Adelspersonen, von Hofleuten und fürstlichen Räten . . .“

Man vergleiche ebenfalls<sup>1)</sup>:

„Inzwischen nahm aber das beregte Uebel [wider das 6. Gebot] immer mehr Ueberhand, und wollte . . . unter den adeligen Jungfrauen und Frauen einreißen, indem sich schon etliche derselben mit geringen Personen abgegeben und mit ihnen davon gelaufen waren.“

Wir werden an diese Zustände erinnert, wenn wir bei Reuter hören<sup>2)</sup>:

[Ein Bauernmädchen widersteht einem Adligen; als deshalb ihre Angehörigen von dem Adligen ungerecht bestraft werden, wendet sich der Bauer an Durchlaucht Japhet:]  
„„Ja, dat is mi denn nu ok ganz egal,““ säd Jochen Schröder,  
„„ob it in't Badhus ligg oder in Keden.““ — „Na, wat is denn dat mit dat Badhus?“ — „„Je, dor ligg wi in, Jochen Smidt mit sin vier Gören un Jehann Westphal ok mit sin sin; . . . „Je, worüm ligg Zi denn alltaufamen in dat Badhus?“ — „„Worüm? — Dorüm!““ — „Dummer Kirl,“ säd Dörchlächten fäsch, „Sin Herr ward doch woll en Grund hewwen, dat hei Em dorinne smeten hett.“ — „„Jh, ja, den ward hei woll hewwen,““ säd Jochen Schröder, „„un't is en ganzen nüdlichen Grund. — Min öllste Dirn is de Grund.““ „Denn ward sei gewiß nich dahn hewwen, wat ehr heiten is.“ — „„Ne, dat hett sei nich dahn, un dat sall sei ok nich dauhn. — Meinen Sei, Dörchlächten, dat it minen Eddelmann sin Gören ok noch säuden sall?““ — „Dat's en tau defekaten Punkt“, säd Dörchlächten, „de sit hir nich in de Öffentlichkeit bespreken lett. —“

Reuter berichtet ferner, wie Japhet I. sich über die Unsittlichkeit der Adligen äußert<sup>3)</sup>:

<sup>1)</sup> Geschichte Mecklenburgs, I, 343.

<sup>2)</sup> Urgeschichte, Kap. 12, Ed. Gaeders, XI, 257.

<sup>3)</sup> Urgeschichte, Kap. 12, Ed. Gaeders, XI, 260.

„. . . It will dat de Preisters inremsen, dat sei nich ümmer von de Unsittlichkeit von de gemeinen Lüüd' reden sælen, sei sælen of af un an — Minentwegen jeden tweiten Festdag — mal von de Unsittlichkeit von de Herrn predigen!“

In der Urgeſchicht findet ſich eine Erzählung, wie zwei Liebende aus verſchiedenen Ständen in Nacht und Nebel fliehen<sup>1)</sup>: Zulla, die ſchöne Nichte des reichen Machol, trifft den Junker von Rabat, deſſen Vater mit Machol ſchlecht ſteht. Als Zulla und der Junker ſich bald wieder treffen, wird er auf Machols Anſtiften gefangen genommen; aber in der Nacht befreit das ſchöne Mädchen ihren adligen Geliebten und flieht mit ihm ins preußiſche Gebiet.

An den Stellen, an denen unſere Autoren auf den mecklenburgiſchen Wein zu ſprechen kommen, ſind ſie ſich in dem Urteile über dieſes Getränk einig. Der im Lande gebaute Wein war zu ſauer, um als ſchmackhaft gelten zu können; wer daher guten Wein zu erhalten wünſchte, muß ihn aus den Seefstädten — beide Verfaſſer nennen z. B. Roſtock — beziehen.

Wir erfahren von Boll<sup>2)</sup>:

„[Die Einführung des Weinbaues] geſchah ſchon ziemlich gleichzeitig mit der Einführung des Chriſtenthums, und es werden urkundlich ſchon im J. J. 1229 Weinberge bei Güſtrow, 1269 bei Neukloſter und 1284 bei Schwerin erwähnt. . . . im J. 1508 waren ſchon zu Schwerin, Lübz, Plau, Greviſmühlen und Stargard fürſtliche Weinberge in vollem Gange, auch die Johanniter zu Mirow und einzelne Gutſbesitzer trieben Weinbau. Aber ſchon im J. 1552 hörte . . . der Weinbau im Großen wieder auf. Man verlor auch nicht viel daran, und ſelbſt der Herzog hatte ſich davon überzeugt, daß dieſes heimische Gewächs wenigſtens für Standesperſonen nicht trinkbar ſei. Denn höchſt vorſorglich ließ er an den Bürgermeiſter und Rath der Stadt Plau den Befehl ergehen, für ſeine Schuldbürgen, die für ihn in Plau Einlage hielten, guten rheiniſchen Wein aus Wiſmar oder Roſtock holen zu laſſen, da dieſe Leute nicht gewohnt ſeien

<sup>1)</sup> Urgeſchicht, Kap. 6—8, Ed. Gaeders, XI, 228ff.

<sup>2)</sup> Geſchichte Mecklenburgs, I, 363.

sauern Wein zu trinken. Auch von dem Mirower Wein heißt es in dem J. 1552 bei der Aufnahme des Inventariums der Comthurei niedergeschriebenen Protocolle ganz unumwunden: „es liegen im Keller 25 Faß Wein, groß und klein, — ist aber mehrentheils Mirowscher saurer Wein.“

Man vergleiche mit diesem Bericht Reuters Darstellung<sup>1)</sup>:

„ . . . Bader Noah . . . gung mit sine drei Jung's ut un söchte sik ein gaub Flag tau en Winbarg; un sin lütt Japhet säd: „Bader, worüm sünd wi nich up einen von de medelnbörgschen hogen Barg', up den Helpter oder Ruhner Barg, oder up den Glemminer Borg sitten blewen, denn hadd ik di in de Reg' en schön Flag för Winbarg' nachweisen kunnt, so bi Criviz 'rüm.“ Aewer Noah säd: „„Min Eæhn, dat möt ik di tau'm puren Unverstand anreken, . . . Un wil du di dat vermeten heft, wat beter tau weiten as din oll Bader, so fallst du un dine Nahtamen tau Straf de Criviz'er Winbarg' anleggen, un Zi sælt dor of von drinken.“ As Japhet hürte, würd hei sikt trurig; æwer Noah strakte em æwer un säd: „„De Straf is woll hart, æwer lat du dat man sin! Dat ward all' nich so heit eten, as dat upfüllt ward. Zi lænt Jug nebenbei of Franschen-Win von Lübeck un Rostock schicken laten . . . .<sup>2)</sup>.“

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Kapit. 11, Ed. Gaedert, XI, 241.

<sup>2)</sup> Bei dieser Episode aus der „Urgeschicht“ läßt sich beachten, wie sich etwa der verschiedene Einfluß, den die beiden Werke Francks und Holls auf unseren Dichter ausgeübt haben, in Reuters Darstellung mischt: der Stoff und der kulturelle Hintergrund dieses Beispiels mag Holls Werk entnommen sein; die Verlegung der Begebenheit in die vorhistorischen Zeiten und die biblische Färbung dürfte zurückzuführen sein auf die Anregung, die der Dichter durch die Leichtgläubigkeit und Kritiklosigkeit Francks erhielt.

## Der Einfluß von Werner Reinholds „Urgeschichte der Stadt Woldegk“ auf Friß Reuters „Urgeschicht von Meckelnborg.“

Reuter hat Dr. Werner Reinholds „Urgeschichte der Stadt Woldegk“ genau gekannt<sup>1)</sup>. Es lassen sich die Beziehungen der beiden Werke in dreifacher Hinsicht verfolgen:

1. Anmerkungen, in denen sich Reuter in seiner „Urgeschicht“ auf die Chronik von Woldegk als Quelle beruft<sup>2)</sup>:

„Wenn einer will, so kann hei dit lesen in den Herrn Dr. W. Reinhold sine Urgeschicht von de Stadt Woldegk up de irste Sid. — Awerhaupt is dit en Bauk, wat ik bidden möt, immer bi de Hand tau hollen, wil ik mine meiste Wissenschaft dorut entnemen herow.“

Man vergleiche ferner<sup>3)</sup>:

„. . . Desen schönen Namen verdankt Pasewalk un de äwrigte Welt de utverschamte Gelihrsamkeit von den Herrn Dr. Werner Reinhold: Urgeschichte der Stadt Woldegk, up de 9te Sid.“

<sup>1)</sup> Dr. Werner Reinhold aus Woldegk war ein eifriger Chronist. Er verfaßte seine Werke im Laufe mehrerer Jahrzehnte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Er bearbeitete zum Beispiel die Stadtgeschichten von Anclam, Colberg, Dahme, Friedland, Hamburg, Lützenwalde, Neubrandenburg, Prenzlau, Rostock, Soldin, Spremberg, Woldegk und anderen Orten. Als Poet hat Reinhold sich selbst bezeichnet in einer „Zuschrift an Friß Reuter to Treptow an de Tollens van Dr. C. W. Reinhold den Poeten“ (von K. Th. Gaeders in Reuters Nachlaß aufgefunden).\*) Hier drückt Reinhold seine Freude über Reuters glückliche Anwendung der plattdeutschen Sprache aus. Reinhold geht über Reuters Meinung, die sich derjenigen Jakob Grimms angenähert hatte, hinaus, insofern er für das plattdeutsche eine Stellung als Schriftsprache wieder zu erobern wünscht. Die plattdeutschen Gedichte, die der Woldegker Poet in seiner Zuschrift an Reuter beilegte, sind weit entfernt von der schelmisch-geistvollen Art Reuters, der sich über jene Gedichte mehrfach sehr heiter äußert.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Anmerkung zu Kap. 4, Ed. Gaeders, XI, 224.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Kap. 13, Neuterkalender für 1912, S. 44, Anm. 2.

\*) vergl. Reuters Werke, Ed. Gaeders, XI, 209, Anm.



2. Persönliche Beziehung, die Dr. Reinhold in Reuters Urgeschicht spielt<sup>1)</sup>:

[Während Reuter das eben entdeckte Manuskript seinem Freunde Ernst Boll zeigt, kommt Dr. Reinhold zufällig zu dem befreundeten Dichter]. „. . . Un as wi noch so reden, wer kümmt 'rin? — De Poet, Herr Doktor Werner Reinhold ut Woldegk. „Schönsten guten Abend,“ seggt hei, denn hei is Doktor un red't natürlich för gewöhnlich hochdütsch. — „„Schön Dank,““ segg ik. — „Mein Gott,“ seggt hei, „was ist das für ein alter Schmöker? un fohrt up de Urgeschicht los. — „„Hand von'n Sack!““ segg ik un nem min Urgeschicht un slut sei — ratsch! — in't Schapp. — Was war das für ein Buch?“ fröggt hei. — Ernst Boll plinkt mi mit de Ogen tau, ik süll swigen, æwer de Eitelkeit! — De leidige Eitelkeit! Poet Reinhold was Doktor worden up blote Kroniken, de hei von Woldegk un Fredland un Anklam ut sebensuntwintig annere Smökers tausam smert hett; ik wull em also wat dümpeln, richt mi en beten in En'n un segg: „„Dat is de Urgeschicht von Meckelnborg.““ Ernst Boll æwer schüttelt mit den Kopp.

„Eine Urgeschichte?“ fröggt de Herr Dokter, „Köstliche Idee! Weit umfassender, also eine Chronik. Adieu, meine Herren!“ Un dormit geiht dat Undirt af, set't sik hen un schritwot 'ne Urgeschicht von de Stadt Woldegk. — So nimmt ein Schriftsteller den annern dat Brod ut den Mun'n. — It les' nu also alle Abend in de Urgeschicht un verstek sei vör mine Fru unner den Hümpel oll Poppier; dunn kümmt Ernst Boll wedder tau mi un smitt mi en Bauk up den Disch: „„Da! Du heft jo wullt. — De Herr Doktor is di tauvör kamen; hir heft du sin Urgeschicht von Woldegk! . . . .“

3. Einzelne Entlehnungen. Bevor wir zu den einzelnen Beziehungen zwischen den beiden Urgeschichten übergehen, wollen wir die Frage erörtern, in welchem Maße Reinholds Chronik Reuters Werk beeinflusst hat.

Professor Gaederx vertritt die Ansicht<sup>2)</sup>, die Bemerkung Reuters, er habe die meiste Wissenschaft aus Dr. Reinholds

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaederx, XI, 209.

<sup>2)</sup> Reuters Werke, Ed. Gaederx, XI, 224, u. 225, Anmerkung.

Urgeschichte der Stadt Woldegk geschöpft, sei ironisch zu verstehen. Wir schließen uns dieser Meinung insofern an, als bei Reuter nur eine beschränkte Zahl von Entlehnungen aus jener Chronik nachzuweisen ist; aber andererseits läßt sich bei diesen Beispielen eine qualitativ enge Anlehnung an Reinhold beachten; an mehreren Stellen finden sich wörtliche Übereinstimmungen; außerdem nennt Reuter mitunter die Seite der Woldegk'schen Chronik, auf der sich der übernommene Gedanke findet, sodaß man annehmen darf, daß er bei der Abfassung seiner Urgeschichte Reinholds Chronik nachgeschlagen hat.

Reinholds Darstellung hat vor allem die Einleitung zu Reuters „Urgeschicht“ beeinflusst. Der Gedanke, die Handschrift in einem unterirdischen Gange auffinden zu lassen, die Art der Entdeckung dieses Ganges und mehrere andere Einzelheiten weisen deutlich auf Reinholds Bericht hin. Außerdem hat Reuter seine Dichtung wohl in Anlehnung an Reinhold „Urgeschicht“ genannt. Für Reuters Werk im engeren Sinne, d. h. abgesehen von der Einleitung, ist Reinholds Chronik von untergeordneter Bedeutung, da ihr Inhalt zu speziell und zu wenig ergiebig war. —

A.<sup>1)</sup>

Einzelheiten, die die Einleitung zur „Urgeschicht“ beeinflussen.

Der unterirdische Gang<sup>2)</sup>:

„ . . . Es steht nämlich durch die neueren Erfahrungen und Nachgrabungen fest, daß sich in vielen Städten durch die Kirchen solche unterirdische Gänge, welche [sich] oft meilenweit, ja sogar durch bedeutende Berge und unter tiefes Gewässer erstreckten, in der That befunden haben, und den Zweck hatten, bei Kriegs- oder Feuergefähr die

<sup>1)</sup> Die Buchstaben A und B unterscheiden äußerlich zwei Abschnitte, von denen der erste diejenigen Beziehungen behandelt, die sich in der Einleitung zur Urgeschicht finden, der zweite jene, welche sich außerhalb der Einleitung in der Urgeschicht erkennen lassen.

<sup>2)</sup> Urgeschichte der Stadt Woldegk, S. 33.

Kostbarkeiten, Gelder und wichtigen Schriften schnell retten zu können. Nun kann man, wenn man an der Kirche, . . . mit dem Fuße auf die Erde stößt, ganz deutlich den dumpfen und hohlen Ton eines tief liegenden Ganges hören . . . [ich muß noch bemerken], daß eine alte Frau, . . . von welcher man allgemein behauptete, daß sie in dieser Beziehung genaue Ortskenntnisse besitze, nachdem sie gesehen, wie mein seliger Vater mit dem genannten Candidaten die Stelle untersuchte, den Ersteren fragte, was er dort gemacht habe und auf erhaltene Antwort erwiederte: „Ei, was werden Sie da anderes finden, „als alte Schriften und alte Bücher?“ Diese Antwort war, als von einer solchen Lokalkennerin gegeben, allerdings höchst wichtig und überraschend; — allein was fragte man nach alten Schriften? . . . Bringt man nun diesen unterirdischen Gang mit dem erwähnten Besuche der fremden Mönche in Verbindung, so sollte man doch in der That meinen, es lohne sich für die Stadt und die Kirche, die Eröffnungskosten zu wagen, besonders wenn man bedenkt, daß unter den, von der alten Frau erwähnten Schriften jedenfalls Urkunden und Documente, unter „den alten Büchern“ entweder eine Sammlung alter Druckschriften oder wohl gar alte, ungebundene, nicht gedruckte, sondern geschriebene Stadt- und Kirchenbücher, wie man solche vielfältig in den städtischen Archiven findet, in denen sich die wichtigsten Nachrichten verzeichnet finden, mit der größten Wahrscheinlichkeit zu verstehen sind. . . . Mich dünkt, daß man alles versuchen müsse, um . . . zur Gewißheit über die Fragen zu gelangen: 1. wie steht's mit der Existenz des unterirdischen Ganges? 2. Was ist da unten, tief in dem Schooße der Erde verborgen? Liegen da unten wirklich alte, bisher noch unbekannte Schriften, Documente und Urkunden? Ich will wenigstens die Sache hierdurch in Anregung gebracht haben. . . .“

Reuter folgt hier seiner Quelle sehr genau. Außer mehreren kleineren Punkten haben beide Autoren folgende Hauptähnlichkeiten:

1. wenn man über dem Gange mit dem Fuß auf die Erde stößt, so kann man einen dumpfen und hohlen Ton hören. (Wir lesen bei Reuter<sup>1)</sup>):

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaedert XI, 198.

„Wat?“ segg it tau em un tramps' mit den Faut vör em up — bumm! seggt dat unner mi — . . „„Ih wat Hilgendorp!““ seggt hei tau mi un trampst of vör mi up — bumm! seggt dat unner em. — „Dunner nich enmal!“ segg it, „wat's dit?“ —

2. Man vermutet, daß im Gange Dokumente und Urkunden zu finden seien, in denen sich die wichtigsten Nachrichten verzeichnet finden. Man erfährt aus der „Urgeschicht<sup>1)</sup>“:

der Autor will von der Wirtschaftlerin die Erlaubnis haben, den unterirdischen Gang aufdecken zu dürfen: die Erschließung des Ganges könne der „Wissenschaft“ Nutzen bringen.

3. Mönche scheinen von diesem Gange Kenntnis gehabt und sich in ihm aufgehalten zu haben. Reuter berichtet<sup>2)</sup>:

Der unterirdische Gang wurde früher von den Mönchen des benachbarten Klosters benutzt; ein Mönch — der Verfasser des Manuskriptes — wurde in ihm wegen eines Vergehens eingemauert und noch als Gerippe aufgefunden.

4. Von dem Vorhandensein des Ganges ist im Volke ein Gerücht verbreitet. Man vergleiche die Darstellung der Urgeschicht<sup>3)</sup>:

„. . . nu weiten S' nich mal, . . dat dat hir unner uns all' holl un holl is? Hir geiht jo de unnerirdsche Gang unner de Been dörch nah Wolfrathshof. — . . .“

5. Einige altertumskundige Leute treten dafür ein, diesen Gang zu untersuchen. Wir lesen in der Einleitung zur Urgeschicht<sup>4)</sup>:

[Der Erzähler und sein Freund haben soeben die Stelle gefunden, an der man in den geheimen Gang kommen kann und unterhalten sich:] „Herr Entspekter,“ segg it tau em, „hier möt wat geschehn.“ — „„Minentwegen,““ seggt hei tau mi. — „Wi möten hir graven.“ —

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaedert, XI, 199.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaedert, XI, 204 und 199.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaedert, XI, 199.

<sup>4)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaedert, XI, 199.

B.

Andere Einzelheiten.

Die Stadt Demmin soll schon vor der Sündflut bestanden haben. Dr. Reinhold sagt hierüber<sup>1)</sup>:

„. . . [es war] gelehrte Unsitte, das Alter der deutschen Städte in das graueste Alter zurückzuführen, wie z. B. der sonst zu seiner Zeit sehr gelehrte, hochberühmte Pastor Stolle zu Demmin ganz ehrbar behauptete, die Stadt Demmin habe schon vor der Sündflut bestanden, sei vor Einführung des Christenthums in den hiesigen Gegenden der Sitz einer Art wendischen Universität oder gelehrten Hochschule gewesen . . .“

Wir erfahren bei Reuter<sup>2)</sup>:

„. . . de sihr gelihrt Herr Pastor Stolle tau Demmin hett nahwesen, dat de Stadt Demmin all vör de Sündflaut begäng' west is, un dat duntaumalen dor all' ne Uneverjetät mit Professers un Fridischen west is, worüm nich also ok all tau Rain sine Tiden?“ [Reuter gibt im folgenden genau die Stelle aus Dr. Reinholds Chronik an, der er diese Mitteilung entlehnt habe]. —

Reinhold berichtet über die Ethymologie von Pasewalk<sup>3)</sup>:

[falsche Ethymologien von Ortsnamen werden gerügt]  
. . . „so erklärte man den Namen der Stadt Pasewalk für gleichbedeutend mit „Paß am Walde,“ während doch dieser Ort in den alten Urkunden „Potsdewilk,“ d. h. „Ort zwischen den Wölfen“ genannt wird.“

Man vergleiche Reuters Darstellung<sup>4)</sup>:

„[General Sinne Schult] rückte gegen Pasewalk, wat duntaumalen noch „Potsdewilk,“ d. h. „Ort zwischen den Wölfen“ näumt würd . . . [in einer Anmerkung sagt Reuter:] Desen schönen Namen verdankt Pasewalk un de äwrige Welt de utverschamte Gelihrsamkeit von den Herrn Dr. Werner Reinhold . . . .“

Anmerkung. Dr. Reinhold führt noch andere falsche Ethymologien an, die er zurückweist und in richtiger Weise zu

<sup>1)</sup> Urgeschichte der Stadt Woldegk, S. 7.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Kap. 4, Ed. Gaedertz, XI, 224; Anmerkung. a.

<sup>3)</sup> Urgeschichte der Stadt Woldegk, S. 8 und 9.

<sup>4)</sup> Urgeschicht, Kap. 13, Reuterkalender für 1912, S. 44.

deuten sucht, z. B. die Ethymologie von „Woldegk<sup>1)</sup>. Es scheint, daß Reuter an dieser Art Spaß fand und angeregt wurde zu einer ähnlichen Ethymologie-Bildung; man beachte folgende Stellen der „Urgeschicht“:

Ethymologie des Namens Noah<sup>2)</sup>: „[de selige Eddelmann meint,] wil dat Noah den Win upbröcht un sik af un an Sünndags en lütten Kræsel drunken hett, möt hei em mit den ollen versapenen Heibengott Bacchus æwerein bringen. Dit maht hei so. Hei seggt, „Noah“ hett eigentlich „Noach“ heiten, dorut hadden sei nahsten „Joach“ maht, dorut „Jach,“ dorut „Jachos“ un dorut „Bacchus.“

Wir lesen ferner über die Ethymologie des Namens „Schliz“:<sup>3)</sup>

„Sinne Schult . . bugte sik an den Malchiner See 'ne Borg, de hei Borg-Schulz näumen ded; ut Schulz würd mit de Tid „Schilz“ un ut „Schilz“ „Schliz.““

### **Die Beziehungen zwischen Washington Irving's „History of New York“ und Friß Reuters „Urgeschicht von Meckelnborg.“**

Es ist auffällig, daß zwischen W. Irving's „History of New York“ und Reuters „Urgeschicht“ anscheinend eine Reihe von Beziehungen an einigen Stellen des Werkes im engeren Sinne, als auch insbesondere in der Einleitung und dem Vorworte zu erkennen sind. Diese Ähnlichkeiten haben mehrere Gelehrte zu der Annahme geführt, Irving's Roman sei das Vorbild und die Quelle zu Reuters „Urgeschicht von Meckelnborg“ gewesen; man vergleiche die Darstellungen von

I. K. Th. Gaederz (Aus Friß Reuters alten und jungen Tagen, I, 153),

<sup>1)</sup> Urgeschichte der Stadt Woldegk, S. 8.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaederz, XI, 243.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Kap. 13, Reuterskalender für 1912, S. 48.

II. R. Sprenger (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, XXVII, 150),

III. W. Seelmann (Neuters Werke, Ed. des bibliograph. Institutes, VII, 150).

Es treten schon bei der Untersuchung der als sicher bekannten Quellen mehrere Zweifel gegenüber der eben genannten Theorie auf (siehe unten). Betrachtet man dann die gemeinschaftlichen Züge bei Irving und Neuter genauer und sucht man vor allem Beweise dafür, daß Neuter Irvings Roman gekannt hat so erweist sich die bisher geltende Theorie als unhaltbar. Wir nehmen vielmehr an, daß Neuters „Urgeschicht“ unabhängig von Irvings „History of New York“ entstanden ist. Unsere Ansicht läßt sich durch folgende Tatsachen erhärten:

1. es gibt kein äußeres Kriterium dafür, daß Neuter Irvings Roman gekannt oder gar als Vorbild zur „Urgeschicht“ angesehen hat.

2. es ist als inneres Kriterium anzuführen, daß Neuter in der „Urgeschicht“ Irving nicht als Quelle angibt, obwohl er sonst die anderen Bücher, die er als Quelle benützte, als solche kenntlich macht<sup>1)</sup>; an keiner Stelle wird auf Irving irgendwie angespielt.

3. Gute Bekannte Neuters äußern sich folgendermaßen:

a) Herr Geheimrat Prof. Dr. Richard Schroeder (Heidelberg) hatte die Güte, dem Verfasser der Dissertation folgende Mitteilung vom 30. Mai 1912 zugehen zu lassen: „. . . Ob Fritz Neuter Englisch verstanden hat, weiß ich nicht, glaube es aber kaum. In Übersetzungen wird er ebenso wie mein Vater<sup>2)</sup> sich gern mit englischen Schriftstellern befaßt haben, ob ihm aber eine solche von Wash. Irving zugänglich gewesen ist, kann ich nicht sagen. Ich glaube, die Urgeschichte ist ganz urwüchsig im Kopfe Neuters entsprungen. Möglich wäre, daß die Brüder Ernst und Franz Boll in Neubrandenburg ihn mit Wash. Irving bekannt gemacht haben. Es ist die Urge-

<sup>1)</sup> vergleiche oben die Abschnitte über die Werke von Frank, Boll und Reinhold.

<sup>2)</sup> Herr Justizrat Schroeder, Neuters Freund.

schichte ja hauptsächlich in Neubrandenburg entstanden, und die Gebrüder Boll waren Universalgeister von großer Belesenheit. . . .“

Auf Grund dieser Mitteilung untersuchte der Verfasser, ob irgend eine Spur von den Brüdern Boll auf Irving deutete; das Ergebnis dieser Nachforschung war folgender Inhalt in einem Brief eines Neubrandenburgers, dem wir als nahen Verwandten jener beiden Geschichtsforscher besondere Bedeutung beilegen dürfen:

b) Herr Sanitätsrat Dr. Brückner (Neubrandenburg) hatte die Liebenswürdigkeit, dem Verfasser der Dissertation Anfang Juli 1912 zu schreiben: „Über das von Ihnen gewünschte Buch [Irving's „History of New York“] kann ich Ihnen keine Auskunft geben und glaube auch nicht, daß Fritz Reuter es bei seiner Urgeschichte von Mecklenburg benutzt hat. Die Gebrüder Boll sind Onkel von mir, ich habe viel dort verkehrt und vielen Gesprächen dort beigewohnt; ich erinnere mich aber nie, daß bei Erwähnung der Urgeschichte von Mecklenburg davon die Rede gewesen, als ob Reuter hier an Washington Irving angeknüpft hätte; ich glaube, daß Sie hier auf einer ganz falschen Fährte sind<sup>1)</sup>“.

4. Die Ähnlichkeiten lassen sich mit größerer Wahrscheinlichkeit auf die von Reuter selbst angegebenen Quellen zurückführen. (vergleiche unten).

Nachdem wir die Unhaltbarkeit der bisher geltenden Theorie durch diese Hauptkriterien angedeutet haben, wollen wir uns der Untersuchung der Einzelheiten zuwenden, um auch

---

<sup>1)</sup> Bevor ich die Mitteilungen dieser beiden Bekannten Reuters erhielt, folgte ich der oben dargestellten Ansicht von Gaedertz, Sprenger und Seelmann. Aber die der bisherigen Annahme gegenüber stehenden Äußerungen, die in den beiden Briefen ausgesprochen sind, führten mich dazu, diese Theorie zu untersuchen; die dann zu Tage tretenden Tatsachen brachten mich zu der hier vertretenen abweichenden Meinung.

<sup>2)</sup> Herr Karl Adam und Herr Voeyer (beide in Greifswald), die durch persönliche Beziehungen genaue Kenntnis von des Dichters Schaffen haben, vermochten mir keine Auskunft über die Urgeschichte, insbesondere über das Verhältnis zwischen Reuter und Irving, zu geben.



durch sie die bisherige Annahme als unannehmbar zu erweisen und unsere Ansicht zu bekräftigen.

I. Wir lesen bei Gaederz: „. . . [es] gehörte der Amerikaner Washington Irving zu seinen [Reuters] Lieblingen . . . Reuter hielt nichts so hoch, als Irvings scherzhafte History of New-York by Dietrich Knickerbocker. Damals wußte man in weiteren Kreisen noch nichts von seiner „Urgeschicht von Medelnborg,“ deren freilich unerreichtes Vorbild jene ist. Wir kennen dieses Werk aus seinem Nachlaß, und hier wie dort wird weit, von Anfang der Welt an, ausgeholt. Aber auch da keine bloße Nachahmung, die durch Reuters schöpferischen Geist ausgeschlossen blieb.“

Gaederz äußert mit großer Entschiedenheit und als erster die Ansicht, daß Irvings „History of New-York“ das Vorbild für Reuters „Urgeschicht“ gewesen sei. Wir haben versucht, zu erfahren, wie Gaederz zu dieser Meinung gekommen ist. Da unsere brieflichen Anfragen durch Gaederz Krankheit und Tod (Anfang Juli 1912) unbeantwortet blieben, so haben wir nach anderen Beweisen geforscht und festgestellt, daß Gaederz sich mit Irving beschäftigt hat, und zwar hat er des Amerikaners Skizzenbuch übersezt (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 1031—34). Es liegt die Vermutung nahe, daß er auch die „History of New-York“ gelesen hat; da er auch Reuters „Urgeschicht“ genau kannte, so stellte er augenscheinlich auf Grund der mehrfach vorkommenden Anklänge seine Theorie auf. Es muß aber nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß er einerseits gar keine Gründe angibt, um seine Ansicht zu stützen, und daß er andererseits die auffallenden Schwierigkeiten, die seine Meinung nach sich zieht, nicht untersucht oder vollkommen übersehen hat.

## II. Sprengers Angaben.

Vorbemerkung. Reuter konnte nicht Englisch genug, um Irving in der Originalsprache zu lesen, sodaß wir nur die einzige uns zugängliche deutsche Übersetzung in Betracht ziehen können (erschienen in Frankfurt a. M. 1829)<sup>1)</sup>. Er-

<sup>1)</sup> Diese oben angegebene deutsche Übersetzung ist auf mehreren deutschen Bibliotheken nachzuweisen (z. B. auf den Universitätsbibliotheken zu Königsberg, Moskau und Jena). Auf eine Anfrage, ob es noch

kundigungen, die darauf ausgingen, zu ermitteln, ob Reuter Irvings Roman in der angegebenen Übersetzung gekannt habe, sind ergebnislos verlaufen; wir weisen z. B. darauf hin, daß in Reuters nachgelassener Bibliothek (Eisenach) das Werk nicht vorhanden ist, obwohl Reuter noch in Eisenach an der „Urgeschicht“ arbeitete<sup>1)</sup>; es ist auch kein Beweis zu erbringen dafür, daß er Irvings Roman gekannt habe.

Sprenger weist

a) darauf hin, der Gedanke, „daß er [Reuter] mit Karl Rahmker als „seebefohren Minsche“ in einer Bütte auf einem kleinen Teiche herumgefahren sei,“ erinnere an eine ähnliche Stelle aus Irvings Roman<sup>2)</sup>: „Er [Juet] war ein Jugendkamerad von Hudson, mit dem er oft die Schule geschwänzt und Schiffe von Bäderholz in nächsten Sumpfe flottgemacht, als sie noch kleine Knaben waren, woher der Commodore den Hang zum Seeleben bekam<sup>3)</sup>.“

---

andere deutsche Übersetzungen gäbe, erhielt der Verfasser von dem Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken zu Berlin am 13. Juni 1912 die Antwort: „Irrving: Dietrich Knickerbockers humoristische Geschichte von New-York, 1851, hat sich auf den zunächst befragten größeren Bibliotheken nicht nachweisen lassen und wird auf die Suchliste gesetzt werden.“ Da diese zweite Übersetzung bis jetzt noch nicht nachgewiesen ist, so scheint sie nicht so verbreitet gewesen zu sein, wie die von 1929; es ist infolgedessen wahrscheinlich, daß es diese Ausgabe von 1829 war, die Reuter kannte, wenn er überhaupt von Irving beeinflusst worden ist. Da ferner die Übersetzung von 1851 denselben Titel hat, wie die von 1829 (Humoristische Geschichte von New-York), einen Titel, der die Worte des Originals (A History of New-York) in beiden Fällen frei überträgt, so scheint die Übersetzung von 1851 nicht unbeeinflusst zu sein von der von 1829; sie ist, was wir freilich nur als Vermutung aussprechen können, vielleicht eine neue Auflage der zuerst herausgegebenen.

<sup>1)</sup> Reuter zog 1863 nach Eisenach; er arbeitete vermutlich 1860—64 an der „Urgeschicht.“

<sup>2)</sup> Irving (in der Übersetzung von 1829) S. 51.

<sup>3)</sup> vgl. Irving, History of New York Crayon Edition, I, 89: „He [Juet] was an old comrade and early schoomate of the great Hudson, with whom he had often played truant and sailed chip boats in a neighbouring pond, when they were little boys: from whence it is said that the commodore first derived his bias towards a seafaring life.“

Diese Parallelstelle bei Reuter können wir nicht als Beweis für die Abhängigkeit von Irving betrachten, obgleich eine gewisse Ähnlichkeit nicht zu leugnen ist; für die Unabhängigkeit von Irving spricht aber der Umstand, daß Reuter hier jedenfalls auf ein Jugendereignis anspielt<sup>1)</sup>.

b) Bei der 2. Parallelstelle, die Sprenger anführt<sup>2)</sup>, haben wir noch auf einen andern Umstand hinzuweisen. Der

---

<sup>1)</sup> Diese Ansicht ist zu erhärten dadurch, daß Karl Rahmacher eine historische Person ist, nämlich ein Jugendfreund Reuters in Stavenhagen. Belege:

a) Reuter: Schnurr-Murr V (Meine Vaterstadt Stavenhagen; Ed. Gaeders, XI, 95): „ . . . Zuweilen wurde von mir und Karl Rahmacher heimlich ein steepie chafe nach diesem Grenzposten unternommen, den wir dann hin und zurück . . . in anderthalb Stunden zurücklegten. . . . Wenn dann der letzte Saun um den großen Rahmacher'schen Garten überklettert war, wurde eine Ocularinspektion über Stiefel und Beinkleider gehalten, die dann gewöhnlich eine gründliche Wäsche im nahen Rohrteiche zur Folge hatte . . .“ [in den folgenden Zeilen erzählt Reuter noch mehr von der Familie Rahmacher.]

Anmerkung: Wir machen darauf aufmerksam, daß Reuter hier von einem „nahen Rohrteiche“ erzählt, an dem er mit Karl Rahmacher augenscheinlich oft gespielt hat. Der von Sprenger erwähnte kleine Teich erinnert an diesen Rohrteich und ist vielleicht mit ihm identisch, sodaß auch dieser Umstand für die Unabhängigkeit des bei Sprenger angeführten Gedankens von Irving spricht.

b) Paul Warnke (Fritz Reuter, Woans hei lewt un schrewen bett, S. 14): „Bei [Reuter] ströpte mit sinen Fründ Karl Rahmacher dörch Wäichen un Feller un kreg Schacht, wenn hei mit smußige oder terretene Büren un quatschnatte Bein' tau Fuß kamm . . .“

c) Otto Glagau (Fritz Reuter und seine Dichtungen, S. 6): „Der hart an den Marktplatz stoßende Alt-Bauhof, wo Fritzens ältester Freund, sein treuer Spielgenosse Carl Rahmacher, zu Hause war, . . .“

<sup>2)</sup> Irving, Crayon Edition, S. IXXXV:

„From the Evening Post of October 26, 1809.

Distressing.

Left his lodgings, some time since, and has not since been heard of, a small elderly gentleman, dressed in an old black coat and cocked hat, by the name of Knickerbocker. As there are some reasons for believing he is not entireley in his right mind, and as great anxiety is entertained about him, any information concerning him left either at the Co'lumbian Hotel, Mulberry Street, or at the office of this paper, will be thankfully received.

englische Roman bringt vor dem „Account of the Author<sup>1)</sup>“ noch mehrere „Notices“ und eine Vorrede „The Authors Apology.“ Unter diesen Notices<sup>2)</sup> findet sich an erster Stelle das Zitat, welches Sprenger als Vorbild für Reuters Zeitungsanzeige betrachtet. Wir machen darauf aufmerksam, daß die deutsche Übersetzung diese „Notices,“ also auch das oben angeführte Zitat, vollkommen überschlägt; denn der mit „Nachricht über den Verfasser“ (= Account of the Author) betitelte Abschnitt ist der erste, den sie aus dem Original übernimmt. Eine direkte Beeinflussung wäre hier nur denkbar unter der Voraussetzung, daß nämlich Reuter einerseits eine — bis jetzt nicht aufzufindende — Übersetzung benutzt habe, die die „Notices“ enthielt, oder daß er andererseits jene Stelle des Originals für sich übersetzen ließ.

Eine gewisse Ähnlichkeit dieser beiden Zitate ist aber unmöglich zu verkennen. Die Situation ist dieselbe: ein älterer Herr, der plötzlich spurlos verschwunden ist, wird durch eine Zeitungsanzeige gesucht. Nachrichten über ihn werden nach einem Hotel erbeten, dessen Name angegeben ist. Besonders auffällig ist der Umstand, daß in beiden Anzeigen in humorvoller Art die Menschenfreundlichkeit in Anspruch genommen wird (Irving: printers aiding the cause of humanity; Reuter: Menschenfreunde).

Indessen kann Irvings Zitat nicht für die „Urgeschicht“ in Betracht kommen, weil ja die Reutersche Parallelstelle nicht in der „Urgeschicht“ enthalten ist. Vielmehr besteht hier eine Ähnlichkeit mit einer Stelle aus den Abendteuern des Entspektor Bräsig; diese würde also nur beweisen, daß Reuter

---

P. S. Printers of newspapers would be aiding the cause of humanity in giving an insertion to the above.“

Vergleiche Reuters Abendteuer des Entspektor Bräsig (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Band 27, S. 150):

„5 Thaler Belohnung!“ Seit gestern Nachmittag ist aus dem Scheible'schen Hotel am Gensdarmenmarkt mein Onkel Levi Josephi aus Breslau spurlos verschwunden. Menschenfreunde werden aufgefordert, denselben, wo sie ihn auch finden mögen, aufzugreifen und gegen obige Summe in dem benannten Hotel an mich abzuliefern.“

<sup>1)</sup> Irving, Crayon Edition, I, 7.

<sup>2)</sup> Irving, Crayon Edition, I, S. IXXXV.

Irving gekannt, nicht aber, daß er ihn für die „Urgeschicht“ benutzt habe.

Auf Grund der hier vorliegenden Ähnlichkeit läßt sich vermuten, daß Reuter vielleicht eine gewisse Kenntnis von Irvings „History of New-York“ hatte. Für diese Ähnlichkeit spricht aber lediglich diese Beziehung zwischen Irvings erster „Notice“ und Reuters Zeitungsanzeige. Es tritt nun sogleich die Frage an uns heran, wie Reuter Irvings Roman kennen gelernt haben könnte. Dafür fehlen nun alle sicheren Beweisgründe; daß mehrere Tatsachen scharf dagegen sprechen, ist oben dargelegt worden. Vielleicht hat Reuter Irvings „History of New-York“ in deutscher Übersetzung gelesen; zunächst ohne besondere Absicht; es mag ihm einiges von dem humorvollen Roman im Gedächtnis geblieben sein, insbesondre ein so anekdotenhafter, humorvoller Zug wie der oben erwähnte. Später, bei der Niederschrift seines Werkes, mag ihm diese Episode wieder eingefallen sein. Denn jeder Dichter arbeitet mit Motiven, mit einer Fülle von charakteristischen Einfällen und Erlebnissen. Es ist geradezu eine notwendige Eigenschaft eines großen Humoristen, daß er eine Menge von humorvollen Zügen im Gedächtnis behält, die bei Gelegenheit wieder in seiner Erinnerung auftauchen und die er dann anwendet. Es entsteht mit der Zeit in seinem Kopf eine Fülle von Motiven, ein Motivenschatz, aus dem der Dichter — wie in ähnlicher Art jeder Künstler — stets schöpfen kann. Es hieße darum zu viel behaupten, wenn man bei Ähnlichkeiten, die sich zwischen den Werken zweier Dichter finden, sogleich von einer direkten Entlehnung oder von einem direkten Vorbilde sprechen wollte. Auch in den Schriften der dichterischen Genies begegnet man einer Fülle von Motiven, welche sich in anderen Werken, die sie wohl früher einmal gelesen haben, ebenfalls nachweisen lassen. Wie sich der Maler durch ein besonderes Gedächtnis für charakteristische Landschaftsbilder und der Musiker für eigenartige Tonlängen auszeichnet, so besitzt der Dichter eine auffallende Merkfähigkeit für poetische Szenen, die er erlebt oder beobachtet hat, der Humorist insbesondre für humorvolle Episoden.

Wenn wir uns dem vorliegenden Falle wieder zuwenden, so ist wohl denkbar, daß jenes episodenhafte humoristische Motiv aus Irvings „History of New-York,“ welches Reuter vielleicht irgendwie kennen gelernt hat, ihm bei der Abfassung der „Abendteuer des Entspektor Bräsig“ wieder eingefallen und dann zur Aufzeichnung gekommen ist.

Fassen wir unsere Darlegungen zusammen: es mögen allenfalls gewisse Anregungen auf Irvings „History of New-York“ zurückzuführen sein, etwa in der Art, daß auch Reuter die Satire in die Ugeschichte seines eigenen Volkes zurückverlegte; aber eine unmittelbare Nachahmung Irvings erscheint uns ausgeschlossen. Es verbleibt vielmehr mit großer Bestimmtheit die Annahme: Reuters Werk ist eine völlig selbständige Schöpfung; die Erfindung der Einzelzüge ist unabhängig von Irvings Roman.

III. Wir lesen bei Seelmann<sup>1)</sup>:

„Als Vorbild schwebte ihm [Reuter] „Knickerbockers History of New-York“ vor, ein Werk des in Reuters Jugend viel gelesenen und oft übersehten<sup>2)</sup> amerikanischen Schriftstellers Washington Irving.

Daß Reuter dieses Werk gekannt hat, ist bereits durch Robert Sprengers Nachweis einer ihm entlehnten Einzelheit der „Abendteuer des Entspektor Bräsig“ sichergestellt. Im übrigen erweist die ähnliche Anlage beider Werke schon allein die „Urgeschicht“ von Medelnborg“ als eine Nachahmung von Irvings humoristischer Geschichte New Yorks. Auch diese beginnt mit der Erschaffung der Welt, mit der Geschichte Noahs

---

<sup>1)</sup> Reuters Werke, Ed. des bibliogr. Institutes, VII, 150.

<sup>2)</sup> Wir können dieser Ansicht Seelmanns, Irvings Schriften seien „oft überseht“ worden, nur insofern beistimmen, als es viele deutsche Ausgaben von einigen Werken Irvings gibt. Es sind z. B. „Alhambra“ und das „Skizzenbuch“ in vielen Übersetzungen vorhanden, so auch bei Reclam (das Skizzenbuch ist von R. Th. Gaedert überseht worden; vergl. oben). Der Inhalt dieser Werke interessierte auch die Nicht-Amerikaner; aber die „History of New-York“, auf die es gerade uns ankommt, konnte wegen ihres Stoffes in Europa nicht auf so viel Beifall rechnen, wie die anderen Werke des amerikanischen Dichters; über die sehr beschränkte Anzahl der deutschen Übersetzungen der „History of New-York“ vergleiche oben.

und seiner Söhne, der ersten Besiedelung des Landes usw. und berichtet alles in scheinbar ernsthaftestem Tone. Auch darin gleicht das amerikanische Vorbild der plattdeutschen Nachahmung, daß beiden Werken ein Vorwort vorangestellt ist, welches von dem Funde eines Manuskriptes berichtet, in welchem man die mitgeteilte Chronik entdeckt habe. In Irving's Buch ist der angebliche Verfasser freilich kein mittelalterlicher Mönch, sondern ein geheimnisvoll aus einem Gasthofs kürzlich verschwundener Gelehrter. Aus dem Manuskript, welches er in dem Gasthofs hatte liegen lassen, werde die darin enthaltene Geschichte von New-York veröffentlicht, um mit dem Ertrage gewisse von dem Verfasser hinterlassene Schulden zu bezahlen.“

Wir wollen nun versuchen, unsere Ansicht gegenüber Seelmann's Ausführungen zu rechtfertigen. Wir folgen hierbei dem Grundsatz, nachzuweisen, daß in fast allen von Seelmann angeführten Punkten Reuters Darstellung mehr an seine als sicher bestimmten Quellen (vor allem Franck: „Altes und Neues Mecklenburg“, daneben Reinhold: „Urgeschichte der Stadt Woldegk“<sup>1)</sup>) erinnert, als an Irving's Roman<sup>2)</sup>.

a) Anlage des Werkes.

Zwischen Reuters und Irving's Dichtung lassen sich zwar in der Anlage mehrere Ähnlichkeiten finden. Aber die Disposition der ersten Kapitel von Franck's Chronik und einige Einzelheiten aus Reinhold's Geschichte der Stadt Woldegk stehen der Disposition der Urgeschichte wenigstens ebenso nahe und sind außerdem sicher zu belegen; daher können die Ähnlichkeiten, die man bisher aus Irving's Roman abgeleitet hat, offenbar nur als zufällig gelten, solange der Beweis aussteht, daß Reuter Irving's Roman bestimmt kannte.

---

<sup>1)</sup> Vergleiche die Abschnitte dieser Arbeit, welche die Beziehungen zwischen Reuter einerseits und Franck bzw. Reinhold andererseits untersuchen.

<sup>2)</sup> Zu Seelmann's Hinweis auf Sprenger vergleiche die eben ausgeführten Darlegungen.

b) Erschaffung der Welt<sup>1)</sup>.

Irving gibt viele Theorien an, die über die Weltentstehung aufgestellt sind, ohne sich einer bestimmten anzuschließen.

Franck<sup>2)</sup>, der die Bibel als Autorität anerkennt, geht nicht genauer auf die Erschaffung der Welt ein; doch spricht er schon von Adam und Eva, die den Mecklenburgern bekannt gewesen seien.

Reuter<sup>3)</sup> beschreibt in Anlehnung an die Bibel die Weltentstehung in religiöser Deutung. Franck übergeht hier die biblische Darstellung offenbar nur deshalb, weil sie ihm, in Verbindung mit der Geschichte Mecklenburgs, zu wenig historisch glaubhaft erscheint. Da Franck sich aber sonst gern der Beschreibung des alten Testaments anschließt, so ist hier darauf hinzuweisen, daß Reuter auch in diesem sagenhaften Punkte der biblischen Erzählung in gewissem Maße folgt, um durch die Übertreibung der Unwahrscheinlichkeiten Franck parodieren zu können. Keineswegs aber ist hier eine Anlehnung an die gelehrte theorienreiche Schilderung Irvings zu erkennen.

c) Geschichte Noahs und seiner Söhne.

Irving<sup>4)</sup> erwähnt Noah als Vater von Sem, Ham und Japhet, unter die er die Erde verteilt habe (Asien, Afrika, Europa); hätte er einen 4. Sohn gehabt, so hätte dieser sicherlich Amerika erhalten.

Franck schreibt als Überschrift zum 2. Kapitel des 1. Buches:

2) . . . [Mecklenburgs erste Einwohner] wissen von Adam und Noa.

3) von Noas dreien Söhnen, nennen sie Jupiter, Pluto, Neptun.“

Der Autor berichtet dann ausführlich, welche Bedeutung Noah und seine 3 oben genannten Söhne, die er mit Sem, Ham und Japhet identifiziert, in der Geschichte der Völker hätten; von Japhet stammen die Europäer ab, also auch die Bewohner der Ostseeländer und insbesondre die ersten Ein-

<sup>1)</sup> History of New-York, Buch I, Kap. 2 (Crayon Edition, I, 38ff.)

<sup>2)</sup> Alt- und Neues Mecklenburg, Buch I, Kap. 2.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Kap. 1, Ed. Gaedertz, XI, 218.

<sup>4)</sup> Irving, Buch I, Kap. 3 (Crayon Edition S. 49ff.).



wohner Mecklenburgs.

Neuter<sup>1)</sup> nimmt den von Franck ange deuteten biblischen Faden auf: Noah — als historische Person — lebte mit seinen 3 Söhnen Sem, Ham und Japhet in Mecklenburg; er baute vor der Sündflut, von der auch Franck erzählt, die Arche und landete später auf dem Ararat; nach dem mißglückten Turmbau zu Babylon suchte Japhet als Patriarch mit seinem Volke wieder das Paradies in Mecklenburg zu finden.

d) Erste Besiedelung des Landes.

Irving<sup>2)</sup> nennt viele Theorien und kommt zu dem Ergebnis:

1. daß die Erde überhaupt bevölkert worden ist,
2. daß sie auf 500 verschiedene Arten bevölkert worden ist, wie die verschiedenen Autoren beweisen,
3. daß die Bevölkerung des Landes eine Menge von Ahnen hat.

Anmerkung. Irving spricht nicht von Adam und Eva als den ersten Bewohnern des Landes.

Franck<sup>3)</sup> stellt zunächst fest, daß die Urbewohner Mecklenburgs von den Menschen abstammen, welche „die hebräische oder vielmehr chaldäische Sprache geredet“ haben. Kurz darauf spricht er von Adam und Eva, dem Sündenfall, dann von Noah und dessen Nachkommenschaft.

Neuter<sup>4)</sup> parodiert Franck, indem er Adam und Eva als die von Gott erschaffenen ersten Bewohner Mecklenburgs gelten läßt und ihr Leben in Anlehnung an die Bibel beschreibt.

Anmerkung. Neuter beschäftigt sich nicht mit Theorien über die Besiedelung des Landes in der Art, wie sie Irving schildert. Indem er einer bestimmten Art der Darstellung, und zwar der der Bibel, folgt, steht er Franck viel näher als Irving.

e) Vorwort zu der Dichtung.

Irvings wie auch Neuters Werk enthält ein Vorwort, in dem die Entdeckung der Chronik beschrieben wird. Diese

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Kap. 10—12, Ed. Gaedert, XI, 238ff.

<sup>2)</sup> History of New York, Buch I, Kap. 4, Crayon Edition S. 57ff.

<sup>3)</sup> Alt- und Neues Mecklenburg, Buch I, Kap. 2.

<sup>4)</sup> Urgeschicht, Kap. 2, Ed. Gaedert, XI, 219.

beiden einleitenden Abschnitte weisen zwar mehrere Ähnlichkeiten auf; aber schon Seelmann macht auf den Unterschied aufmerksam, der hier zwischen den beiden Dichtungen besteht.

Neuter folgt hier den Darstellungen in Reinholds „Urgeschichte der Stadt Woldegk:“

a) Fundort der Handschrift.

Bei Irving<sup>1)</sup> wird das zurückgelassene Manuskript in einem Wirtshaus entdeckt.

Reinhold<sup>2)</sup> spricht (bei der Beschreibung der Stadt Woldegk) die Vermutung aus, daß in einem geheimnisvollen unterirdischen Gange, dessen Lage genau beschrieben wird, alte Handschriften und andere Sachen verborgen seien.

Neuter<sup>3)</sup> findet das Manuskript in einem verborgenen unterirdischen Gange, dessen Schilderung sehr an Reinholds Bericht erinnert.

b) Person, von welcher der Fund her stammt.

Bei Irving<sup>4)</sup> ist die Handschrift von einem merkwürdigen Gelehrten der Gegenwart verfaßt.

Nach Reinholds<sup>5)</sup> Darstellung zeigten sich vor Zeiten Mönche, die sich mit alten Manuskripten befaßten, in der Nähe des Ganges geheimnisvoll beschäftigt.

Neuters Urgeschicht ist von einem mittelalterlichen Mönche<sup>6)</sup> geschrieben, der wegen eines Vergehens im unterirdischen Gange eingemauert worden war<sup>7)</sup>.

---

<sup>1)</sup> History of New York: Account of the Author (Crayon Ed. S. 7, ff.).

<sup>2)</sup> Urgeschichte der Stadt Woldegk, S. 33 und 34.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Einleitung.

<sup>4)</sup> History of New York: Account of the Author (Cayon Cd S. 7, ff.).

<sup>5)</sup> Urgeschichte der Stadt Woldegk S. 32—34.

<sup>6)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Edition Gaedertz, XI, 204.

<sup>7)</sup> Über andere Übereinstimmungen zwischen Neuters Einleitung und Reinholds Chronik vergleiche den Abschnitt, der die Beziehungen dieser beiden Autoren behandelt.

## Die autobiographische Färbung der „Urgeschicht von Meckelnborg.“

Dieser Abschnitt kann charakterisiert werden als Beitrag zu Fritz Reuters Technik<sup>1)</sup>. Es ist interessant zu beobachten, wie Reuter bei der Aufzeichnung seiner „Urgeschicht“ arbeitet. Er schöpft aus seinem eigenen Leben: er erzählt uns hier und da von Ereignissen, an denen er teilgenommen hat, oder von Freunden und Bekannten, die ihm in der Erinnerung lieb und wert sind. Diese autobiographischen Anspielungen beziehen sich auf seine Jugend ebenso wie auf die Jahre seiner schweren Erfahrungen und später des Glücks. Er schreibt nicht objektiv über die Dinge, sondern er berichtet sie, wie er selbst sie gesehen; das individuelle Element tritt stark hervor; der Leser gewinnt unwillkürlich eine große Anteilnahme an der Person und dem Bekanntenkreise des Dichters; es ist, als ob ein guter Freund ungeniert mit uns plaudert. Als echter Humorist verwebt er mit der ihm eigenen regen Phantasie und künstlerischen Gestaltungskraft manche kleine, oft unscheinbare Erlebnisse und anekdotenartige Erinnerungen in seiner Erzählung<sup>2)</sup>. Er beeinflusst durch die Ausgestaltung dieser Erlebnisse den Charakter seiner Werke. Diese Art der Technik findet sich innerhalb unserer Geschichte besonders in der Einleitung, deren Held ja der Dichter ist. Wie geschickt versteht er es, sich bei uns bekannt und vertraut zu machen und von seinen Interessen — z. B. für Landwirtschaft und für Bücher —, ferner von seinen Freunden und seiner Frau zu erzählen. Aus

<sup>1)</sup> Vergleiche hierzu die Abhandlung von Christian Krüger: Quellenforschungen zu Fritz Reuters Dichtungen und Leben (Fahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrgang 1912, S. 65).

<sup>2)</sup> Diese Art der Technik erinnert an Jean Paul, der in seinen Werken aus einer systematisch zusammen gestellten Fülle von unbedeutenden Erlebnissen und anekdotenhaften Zügen ein Lebensbild schafft.

diesen Andeutungen kann man einen Teil von des Dichters Leben kennen lernen.

Wir wollen nun daran gehen, an Hand der Namen, die Reuter in sein Werk verslicht, diese autobiographischen Einzelheiten zu betrachten<sup>1)2)</sup>.

Die Urgeschicht beginnt mit den Worten<sup>3)</sup>:

„Ik heww in minen ganzen Lewen nicks funnen, as blot mal, as dat Harrostmark tau En'n was, twee Gröschén, . . . Ik köffte mir dorför von Bernasconi'n 'ne Blifedder . . .“

In dem autobiographischen Werke „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ erzählt der Dichter, er habe auf dem Jahrmart für die väterlichen 2 Groschen von Bernasconi einen Bleistift eingehandelt<sup>4)</sup>. —

Wir begegnen mehrere Male den Namen von Reuters Bekannten z. B.<sup>5)</sup>: „Ik stah anno domini 1860 tau Kloster Stolp bi Anklam in den Goren un tik mit den Herrn Entspekter Knitschth cewer den Gorentun in sinen Weitenstag 'rinne.““ Eine Einzelheit über die Tätigkeit von Friedrich Knitschth, der im Jahre 1851 Inspektor des Gutes Grabowhöfe war, erfahren wir von Christian Krüger<sup>6)</sup>.

An einer anderen Stelle erfahren wir über einen Jugendfreund Reuters<sup>7)</sup>: „Hilgendörpen tau Lütten-Dehlewen möten sei gellen laten, . . .“. Wilhelm Hilgendorff, ein Gutbesitzer auf Klein-Dehleben, war der Dichters Jugend- bzw. Schulfreund. In späteren Jahren kamen sie nicht recht mit einander aus. —

---

<sup>1)</sup> Die folgenden Anmerkungen sind in derselben Reihenfolge angeordnet, die die „Urgeschicht“ beachtet.

<sup>2)</sup> Ein Teil der Anmerkungen findet sich in den Fußnoten zu Gaedertz' Ausgabe.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaedertz, XI, 197.

<sup>4)</sup> Vergleiche über Giuseppe Bernasconi den Beitrag von Christian Krüger (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, 1912, S. 80).

<sup>5)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaedertz, XI, 197.

<sup>6)</sup> Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, 1912; S. 80.

<sup>7)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaedertz, XI, 198.

Man lese ferner<sup>1)</sup>: „ . . . Nu hadd min oll leitw' Fründ Fritz Peiters sine Mamsjell cæwer tau Wihnachten en Lehnstaul uprichten laten, dat sei doch ehre Bequemlichkeit herowen süll . . . .“ Fritz Peters ist Reuters bester, tatkräftig für ihn eintretender Freund; Reuter schloß diese wahrhaft ideale Freundschaft in Demzin 1843. Fritz Peters hatte seiner Wirtschafterin, einer starken, forschenden Person, einen Lehnstuhl geschenkt, der hier von Reuter verewigt ist. —

Über andere Bekannte erfahren wir folgendes<sup>2)</sup>: „ . . . . En jung' Minsch kümmt 'rinne: „Empfehlung von Herrn Dr. Siemerling . . . .“ Dr. Victor Siemerling, welcher Apotheker, Bankier und Gutbesitzer in einer Person war, gehört zu den besten Bekannten Reuters während des Aufenthaltes in Neubrandenburg (1856—63). —

Auch an dieser Stelle weisen wir auf die Rolle hin, die Ernst Völl in der Einleitung der Dichtung spielt<sup>3)</sup>: „ . . . . herin kümmt Ernst Völl . . . .“ Über Ernst Völl, dessen „Geschichte Mecklenburgs“ eine Quelle zu Reuters „Urgeschicht“ ist, vergl. den Abschnitt über die Beziehungen unserer Dichtung und Völls Werk. —

Man liest ferner<sup>4)</sup>: „ . . . [it folg] den lütten Gröschens-Kenner, de bi Hinstörpen rute kamen is. . . .“ Kommerzienrat Detloff Karl Hinstorff, Hofbuchhändler in Wismar, ist Reuters Verleger, dem unser Dichter trotz anderer glänzender Anerbieten treu blieb. —

An die trübe Zeit der Festungshaft erinnert folgende Stelle<sup>5)</sup>: „Du meinst doch woll nich, dat dor „Lemmelson in Wanzka“ oder „Fenzirsche Mæhl in steiht?“ Es sind dies Namen zweier Papiermühlen; die zuerst genannte stand in Mecklenburg-Strelitz, die andere unweit Dömitz, wo Reuter nach der Entlassung aus der Gefangenschaft an Kreuzwege stand, unentschieden, welchen Weg er einschlagen sollte. —

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaeders, XI, 199.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaeders, XI, 206.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaeders, XI, 207.

<sup>4)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaeders, XI, 207, Anm. a.

<sup>5)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaeders, XI, 208.

Wir lesen ferner<sup>1)</sup>: „. . . ik wull 'ne ganz saubere Börred' dortau schriwen un' ne gehurjamste Widmung an de Kostocker philosophische Facultät, un denn, dacht ik, würden sei mi woll tau'm Doktor maken . . .“. Reuter wurde am 10. März 1863 zum Ehrendoktor der Universität Kostock ernannt. —

Von einem Bekannten, dessen Werk als Quelle zur „Urgeschicht“ verwendet wurde, erzählt der Dichter<sup>2)</sup>: „. . . wer künft 'rin? — De Poet, Herr Doktor Werner Reinhold ut Woldegk . . .“. Über Dr. Werner Reinhold vergleiche den Abschnitt über die Beziehungen zwischen der „Urgeschicht“ und Reinholds „Urgeschichte der Stadt Woldegk.“ —

Zu den köstlichsten Episoden, die die „Urgeschicht“ enthält, gehört die Erzählung von dem Verluste des Manuskriptes<sup>3)4)</sup>. Es wird von Reuter, dem glücklichen Finder, in sein Schreibpult zwischen allerlei Zeitungen gelegt, um es vor der Neugierde seiner Frau zu verbergen. Da will es das Unglück, daß diese im Schreibpult gründlich aufräumt und alle Papiere, darunter auch die Handschrift, als Makulatur bei einem Kaufmann einhandelt. Groß ist der Schreck des Dichters, als er von diesem Handel hört. In der Eile setzt er versehentlich den Hut seiner Frau auf und stürzt zum Kaufmann Hagemann, erfährt aber dort nur, daß die Blätter der „Urgeschicht“ schon zum Einwickeln von Käse und Haring verwendet und unwiederbringlich verloren sind.

Diese Episode enthält ein Körnchen Wahrheit. Tatsache ist nämlich, daß Reuters Gattin einmal versehentlich Manuskripte ihres Mannes zum Einwickeln von Spickgänsen verwendet hat. Als Reuter das Unheil entdeckte, war er zuerst fassungslos; dann griff er zum ersten besten Hut, um den entschwundenen Papieren nachzueilen; zum Ergötzen der Zuschauer rannte er mit einem Sommerhut seiner Frau über den Markt nach dem Hause des Kaufmanns Hagemann. —

---

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaeders, XI, 208 und 209.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaeders, XI, 209.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaeders, XI, 211ff.

<sup>4)</sup> Gaeders: Aus Fritz Reuters alten und jungen Tagen, I, 66.

Auf das Bestehen eines Taubenvereins spielt Reuter in folgenden Worten an<sup>1)</sup>: „Ik hadd mi in Baron v. Malzhahn finen höhern Duwenverein upnemen laten . . . .“ Über diesen Taubenverein schreibt Reuter an seinen Freund Hahn zu Neubrandenburg im Herbst 1863: „Baron von Malzhahn hat den höheren Taubenverein begründet.“ —<sup>2)</sup>.“

An die Zeit, zu der der Dichter um Luise Kunze warb, erinnern folgende Anspielungen<sup>3)</sup>: „. . . as ik noch leddig un los was un in de gräfliche Begüterung min ökonomisches Wesen bedrew, let ik mi mal mit den ollen Heidengott in, . . . dat ik anners keine Rauf sunn, as wenn it's Abends nah Fierabend en beten nah den Herrn Paster in den Hagen<sup>4)</sup> gung, wo sei nemlich was, wat nu min Fru is. . . .“ In der Familie des Pastors Augustin in Riddermannshagen wirkte Luise Kunze, Reuters spätere Frau, als Erzieherin; der Dichter lernte sie hier kennen. —

Man liest ferner in diesem Zusammenhange<sup>5)</sup>: „. . . . bi den Herrn Paster wiren Spätgeschichten vertellt, wat sei [Luise] was, sei hadd den Erfkönig sungen . . .“ Luise Kunze sang eines Abends Goethes Erfkönig in Reuters Gegenwart; bei der Strophe „Willst keiner Knabe, du mit mir gehn?“ beugte sich unser Dichter herab und flüsterte: „Mein Fräulein, wenn Erfkönig so singt, dann kann ich nicht widerstehen.“<sup>6)</sup>

Auf einen Jugendfreund deutet der Dichter mit folgenden Worten hin:<sup>7)</sup> „. . . [ik erinnere mi], dat ik in mine Schaujohren mit Korl Krügeren tausam . . . 'ne olle halw verwischte Tafel sunnen herwo . . .“ Karl Krüger, Reuters Schul- und Studienfreund, gestorben als Senator in Malchin, interessierte sich besonders für die Urgeschichte. —

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Einleitung, Ed. Gaedertz, XI, 214.

<sup>2)</sup> Über diesen Taubenverein spricht auch Christian Krüger (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, 1912, S. 80).

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Kap. 2, Ed. Gaedertz, XI, 220, Anm.

<sup>4)</sup> Ursprünglich schrieb Reuter: „Pastor Augustin tau Riddermannshagen.“

<sup>5)</sup> Urgeschicht, Kap. 2, Ed. Gaedertz, XI, 220, Anm.

<sup>6)</sup> vergl. Gaedertz' Reutersausgabe, Einleitung, I, 88.

<sup>7)</sup> Urgeschicht, Kap. 3, Ed. Gaedertz, XI, 222.

An einen Bekannten aus der Zeit, die Reuter bei Fritz Peters in Thalberg verlebte, erinnert die folgende Stelle<sup>1)</sup>: „. . . de oll verstännig Rauhhirt Leihsten tau Demzin<sup>2)</sup> jäd tau sin Kollegen . . .“ Auf dem Gute Thalberg, wo Reuter nach seiner Demziner Zeit weiter die Landwirtschaft erlernte, lebte ein Schäfer Leihsten, den Reuter in einem Briefe erwähnt und von dem eine Zeichnung von Reuters Hand erhalten ist. —

Wir denken an des Dichters Festungszeit, wenn wir lesen<sup>3)</sup>: „. . . [sei] hadden de leddigen Buddeln, so as de Studenten noch hüt dauhn, all' upenanner stapelt . . .“ Zur Zeit von Reuters Haft hatten die Leidensgefährten im Magdeburger Garnisonlazarett eine Batterie von Mosel- und Rheinweinflaschen im Kamin aufgestapelt<sup>4)</sup>. —

Ebenfalls an die Festungszeit werden wir im 13. Kapitel der „Urgeschicht“ erinnert<sup>5)</sup>: Der Verfasser erzählt von seiner Haft im Dömiß, die ihm, insbesondere durch die Familie des Oberstleutnant v. Bülow, erleichtert wurde. Platzmajor Rodak ist eine historische Person, ein alter komischer Herr, den die Strafgefangenen haßten und über dessen Tod sie sich freuten.

#### Anhang:

Ein zeitgenössiges Begebnis, welches Reuter mehrere Jahre vor der Abfassung der „Urgeschicht“ beschrieb, als Quelle für einige Züge der „Urgeschicht.“

Gaederß berichtet<sup>6)</sup> von einem Aufsatz, den Reuter auf Gustav Freytags Veranlassung anonym in den „Grenzboten“

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Kap. 5, Ed. Gaederß, XI, 228.

<sup>2)</sup> Im Manuscript steht ursprünglich: Thalberg.

<sup>3)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaederß, XI, 244.

<sup>4)</sup> vergl. Festungstid, Kap. 10.

<sup>5)</sup> Urgeschicht, Kap. 13, Reuterkalender für 1912, S. 57 u. 58, Anm.

<sup>6)</sup> Gaederß: Aus Fritz Reuters alten und jungen Tagen, III, 78: „Ein Heimathloser.“



veröffentlichte. Diese Erzählung, die die Überschrift „Ein Heimathloser“ trägt, wird von Gaedertz als eine Ergänzung zu Reuters Schriften „Kein Hüsung“ und „Urgeschicht von Meckelnborg“ dargestellt. Reuter schildert hier einen im Jahre 1850 oder 1851 vorgekommenen Fall von Heimatlosigkeit, der in der That als Studie zu den eben genannten Werken gelten kann. Insbesondere fallen bei der Lektüre der „Urgeschicht“ mehrere Einzelheiten auf, die Reuter wohl in bewußter oder unbewußter Anlehnung an den früher von ihm verfaßten Aufsatz geschrieben hat.

Wir weisen auf mehrere Parallelstellen hin, die sich in dem Aufsatz aus den „Grenzboten“ und der „Urgeschicht“ erkennen lassen; in den ersten dieser Beispiele ist die Ähnlichkeit nur gering, aber in den später angeführten überzeugend.

1. Der Aufsatz in den „Grenzboten“ berichtet: der Tageelöhner, der ohne Grund aus seiner Wohnung entfernt wurde, wendet sich wiederholt vergeblich an den Landrat mit der Bitte, ihm Hüsung zu geben. Man vergleiche folgende Stelle der „Urgeschicht“<sup>1)</sup>: [Tageelöhner, die ausgewiesen sind, beschwerten sich beim Fürsten] „. . . denn kregen sei [die Unzufriedenen] frischen Tautogg . . . of ut dat Ridderichaftliche von de Buren, de dor leggt worden, un von de Dagelöhnerz, de dor utsmeten wiren.“ Wir lesen ferner in der Urgeschicht<sup>2)</sup>: „. . . un't würd wedder en groten Larm, denn trotz de schönsten Inrichtungen wiren doch wedder vele, de kein Hüsung krigen un nich fast warden kunnen, . . . Na des' Ort rottierte sik wedder tausam — . . . un dor heit dat denn wedder: Will'n nah Dörchläuchten gahn.“

Anmerkung. Die Ähnlichkeit, die in der Darstellung der schlimmen Lage von besitzlosen oder gelegten Bauern liegt, ist nur von allgemeiner Art und kann noch nicht als Beweis gelten dafür, daß Reuter in der „Urgeschicht“ auf seinen Artikel in den „Grenzboten“ zurückgreift; außerdem handelt es sich in dem Aufsatz um einen einzigen Mann, in der „Urgeschicht“ aber um eine Menge von Leuten.

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaedertz, XI, 255.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaedertz, XI, 265.

2. Im Aufsatz in den Grenzboten vernehmen wir: die Gutsherrn und Adligen weigern sich, den Tagelöhner aufzunehmen; sie halten starr an ihrem Rechte fest, anstatt dem Tagelöhner durch etwas Entgegenkommen Hülfung zu verleihen.

An diese Schilderung erinnert folgende Stelle aus der „Urgeschicht<sup>1)</sup>“: Trotz dringender Vorstellungen des Fürsten lehnen die Adligen es ab, dem „erbarmungswürdigen Haufen plebs . . . eine Heimat in [ihrem] ritterchaftlichen Anteile“ zu gewähren.

Anmerkung. Die Ähnlichkeit liegt hier darin, daß der eine Tagelöhner bezw. die Menge von Leuten, die vergeblich bei der vorgesetzten Behörde um Hülfung gebeten haben, auch nicht von Gutsherrn oder Adligen aufgenommen werden.

3. Man erfährt ferner aus dem Aufsatz in den Grenzboten (S. 81): Krischan Schult mußte den Sommer über mit Weib und Kind im Walde wohnen, da er nirgends Unterkunft gefunden hatte; als es aber Herbst wurde und Regenwolken und Sturm den Aufenthalt im Walde unmöglich machten, ging er zum Landrat und bat aufs neue um ein ordentliches Winterquartier.

In der „Urgeschicht“ erzählt Reuter<sup>2)</sup>: „. . . Krischan Schult, de of kein Hus kregen hadd, säd: hei würd mal mit Japhet den Ersten sülvst reden, wat em dat woll gefallen würd, bi so'n Weder — 't was in den November — mit Fru un Rinner up de Strat tau liggen.“

Anmerkung. In diesen Parallelstellen ist eine deutliche Ähnlichkeit zu beachten. Der Tagelöhner, der übrigens in der „Urgeschicht“ eine untergeordnete Rolle spielt, hat denselben Namen wie jener Krischan Schult, dessen Schicksal der Aufsatz schildert; der Mann hat auch für seine Familie zu sorgen, die in beiden Fällen im Herbst nicht mehr die Unbilden der Witterung ertragen kann.

4. Nach dem Aufsatz in den Grenzboten liefern Gensdarme den Heimatlosen — in mehreren Fällen — über die Landesgrenze.

<sup>1)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaedert, XI, 248.

<sup>2)</sup> Urgeschicht, Kap. 12, Ed. Gaedert, XI, 254.

Auch für diesen Zug findet sich eine gewisse Ähnlichkeit in der Urgeschichte:<sup>1)</sup> Einer der unzufriedenen Tagelöhner (allerdings nicht Krischan Schult), der noch kein „Hüfung“ bekommen und seinem Landesherrn durch allerlei Beschwerden viel zu schaffen gemacht hat, wird von Gensdarmen über die Landesgrenze gewiesen.

5. Nachträglich schiebt man, nach dem Berichte des Aufjages in den Grenzboten, dem Ausgewiesenen unmoralische Gesinnung zu (S. 84): „Man hat nachträglich behauptet, Krischan Schult sei ein Taugenichts gewesen, aber ändert das etwas an der Sache selbst? Und — wäre er ein dreimal geschliffener und facettierter Tugendspiegel gewesen, eingefasst in den verguldeten Rahmen frommer Denkungsart, wäre er nicht in dieselbe Lage gekommen?“

Man vergleiche damit folgende Worte aus der „Urgeschichte“: „. . . ut sine<sup>3)</sup> nahgelatenen Poppieren was dat tau seihn, dat de Kirl einen gruglichen Rummonist west was, de dat ganze Land in lut lütte Stücken fortslugen und allens deilen wull, sülvst sogar unsere groten, schönen ridderchaftlichen Gänder.“

---

<sup>1)</sup> Urgeschichte, Kap. 12, Ed. Gaedertz, XI, 267.

<sup>2)</sup> Urgeschichte, Kap. 12, Ed. Gaedertz, XI, 267.

<sup>3)</sup> Es handelt sich um denselben Mann, von dem in der vorhergehenden Parallelstelle die Rede war.

## Schlußbetrachtung.

Die „Urgeschicht von Meckelnborg“ nimmt unter Reuters Werken eine besondere Stellung ein. Den Dichter, der sich in den meisten seiner Schöpfungen als Humoristen zeigt, lernen wir hier auch als Satiriker kennen. Man kann das Fragment unseres Romanes nicht zu den Werken rechnen, welche Reuters literarische Bedeutung sichern; vielmehr zeigt es die Grenzen, die der Begabung unseres Dichters gezogen waren: dem großen Humoristen war es versagt, auch auf dem Gebiete der Satire eine hervorragende Stelle zu erreichen.

Die satirische Tendenz der Urgeschicht tritt meist ohne Schärfe hervor; sie wird gemildert durch die humorvolle Färbung, die der Roman trägt.

Es werden Bilder aus den verschiedensten Perioden von Mecklenburgs Vergangenheit gezeichnet. Bei der Schilderung dieser Zustände aus alter und neuer Zeit verfolgt Reuters Satire ein zweifaches Ziel: einerseits nämlich wendet sie sich gegen soziale und politische Schäden; die Parodie zielt hier nicht auf eine bestimmte Partei, sondern auf alle Gebrechen, die bei irgend einem Stande der Bevölkerung zu beobachten waren. Andererseits verspottet sie die Leichtgläubigkeit und Kritiklosigkeit der Chronisten des 17. und 18. Jahrhunderts; wiewohl der Dichter seiner Travestie die Vorstellung zu Grunde legt, die ihm die Lektüre verschiedener Chronisten gegeben haben mag, so knüpft er besonders an Beispiele aus einem Werke des 18. Jahrhunderts an (vergl. unten).

Durch die Art, wie Reuter diese zweifache Parodie zum Ausdruck bringt, wird die Originalität der „Urgeschicht“ bedingt. Diese liegt auch darin, daß die Zustände in die Urzeit der Landesgeschichte verlegt sind. Der Dichter erreichte hierdurch zwei Vorteile: zunächst war der Satire durch den zeitlichen Abstand die Schärfe genommen; außerdem konnte er mit der Reihenfolge der Ereignisse in der Urzeit nach eigenem

Willen schalten und walten, ohne irgendwie an eine bestimmte historische Anordnung gebunden zu sein.

Die Quellen haben in verschiedener Weise auf die Gestaltung der „Urgeschicht“ eingewirkt. David Franck's „Alt- und Neues Mecklenburg“ hat Reuter zunächst zur Parodie der alten Chroniken angeregt. Die kritiklose Darstellung Franck's, der die Ereignisse aus grauer Vorzeit als sicher anzugeben sucht, der Personen wie Noah und dessen Söhne mit der Landesgeschichte in Zusammenhang bringt und allerlei Märchen als Tatsachen schildert, reizte Reuter: er greift die von Franck gegebenen Andeutungen auf und führt sie durch Übertreibung zur Parodie. In der „Urgeschicht“ erfahren wir z. B., daß Gott bei der Erschaffung der Welt mit Mecklenburg begann, daß hier Adam, Eva, Noah und seine Nachkommen lebten. Außerdem hat unser Dichter auch die Disposition der ersten Abschnitte seiner Schöpfung in Anlehnung an die Anfangskapitel jenes Geschichtswerkes angelegt. Denn der fromme Chronist des 18. Jahrhunderts erzählt neben den Ereignissen, die er als historisch hinstellt, von allerlei biblischen Begebenheiten, wie von der Erschaffung der Welt, von Adam und Eva oder vom Sündenfall; Reuters Schilderung läßt eine ähnliche Reihenfolge dieser Ereignisse erkennen. Ferner sei auch darauf hingewiesen, daß wohl aus Franck's Darstellung die Anregung herrührt, allenthalben biblische Anklänge zu verwenden. Die Beziehungen zwischen den Werken der beiden Autoren sind zwar anfangs mit großer Deutlichkeit und in verschiedener Hinsicht zu verfolgen, aber später brechen sie ab; die umfangreichen folgenden Teile der Chronik haben offenbar nur einen geringen Einfluß auf die „Urgeschicht“ ausgeübt.

In Ernst Boll's „Geschichte Mecklenburgs mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte“ fand Reuter die allgemeinen Zustände im Zusammenhang beschrieben, wie sie in früheren und neueren Jahrhunderten in Mecklenburg herrschten. Während der Dichter die Sitten seiner Zeitgenossen aus eigener Anschauung kannte, sah er sich bei der Schilderung von Gebräuchen und Begebenheiten aus früheren Zeiten auf die Berichte der Geschichtsschreiber angewiesen.

Es mögen wohl Anregungen in dieser Beziehung auch von Francks Darstellung ausgegangen sein, aber Reuter entnahm den kulturellen Hintergrund vor allem aus Bolls Landesgeschichte, mit deren Verfasser er ja eng befreundet war. Hier öffnete sich ihm eine Fundgrube für die Darstellung zahlreicher Gebrechen, an denen Mecklenburg schwer zu leiden hatte. Er fand dort die Schilderung einerseits der günstigen Stellung, die der Adel auf Grund alter, zum Teil unberechtigter Privilegien einnahm, ferner der selbstfüchtigen Regierung, welche die oberen Stände ausübten, und anderseits der fast recht- und besitzlosen Lage der arbeitenden Bevölkerung. Boll berichtet auch von den Plünderungszügen und einer Reihe anderer Zustände. In der „Urgeschicht“ spiegeln sich alle diese Hauptgebrechen wieder. In den Einzelheiten zeigt sich freilich Reuter Boll gegenüber selbständig: was der Chronist in objektiver Form schildert, veranschaulicht der Dichter durch Beispiele, denen er oft genug den Stempel der Satire aufdrückt.

Werner Reinholds „Urgeschichte der Stadt Woldegk“ ist nur von untergeordneter Bedeutung für Reuters Werk. Eine Reihe von Einzelheiten, die allerdings mitunter qualitativ bedeutsam sind, stammt aus dieser Stadtchronik; die entsprechenden Stellen finden sich zum größten Teil in der Einleitung zur „Urgeschicht.“ Außerdem sind wohl noch einige Anregungen zur Parodie sowie der Name „Urgeschicht“ mit Hilfe von Reinholds Chronik zu erklären.

Es ist bisher angenommen worden, daß Washington Irving's „History of New-York“ Reuter als Vorbild für die „Urgeschicht“ vorgeschwebt habe. Verschiedene Schwierigkeiten, die diese Theorie nach sich zieht, führten uns dazu, sie eingehend zu prüfen. Das Ergebnis dieser Untersuchungen weicht von der bisher geltenden Ansicht wesentlich ab: es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß Reuter irgendwie von Irvings Roman Kenntnis gehabt hat, aber es könnte nur mit sehr großer Unwahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die „History of New-York“ das Vorbild für die „Urgeschicht“ wäre. Reuters Dichtung kann vor allem nicht als Nachahmung des amerikanischen Werkes gelten (!). Die satirische Färbung des Stoffes dürfte Reuter zuzuschreiben, nicht aber durch Irving

bedingt sein. Wir können diesen für die „Urgeschicht“ charakteristischen Zug, auf den der deutsche Dichter wiederholt in seinen Briefen anspielt, für ihn als originell in Anspruch nehmen. Darin besteht die Kunst Reuters in der „Urgeschicht“, die stofflichen Einzelheiten, die er in seinen oben angeführten Quellen vorfand, mit vollkommen neuem satirisch-humorvollem Geiste durchtränkt und verbunden zu haben.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß zahlreiche autobiographische Anspielungen in der „Urgeschicht“ verflochten sind, sodaß in gewissem Sinne auch des Dichters Leben als Quelle für die Schöpfung in Betracht zu ziehen ist.

---

## Lebenslauf.

Am 24. Januar 1890 wurde ich, Friedrich Erich Eduard Keerl, als Sohn des Obertelegraphensekretärs Eduard Keerl und seiner Ehefrau Emma, geb. Wegner, zu Thorn geboren. Mein Wohnort ist Bittau in Sachsen. Ich bin evangelischer Konfession und preussischer Staatsangehöriger. Ich besuchte zuerst  $\frac{3}{4}$  Jahr lang die Vorschule des Gymnasiums zu Thorn, dann in Bittau bis Ostern 1900 die Bürgerschule und hiernach das Königliche Realgymnasium, an dem ich Ostern 1909 die Reifeprüfung ablegte. Darauf studierte ich Germanistik und neuere Sprachen, und zwar während des ersten Semesters in Marburg, des zweiten in München, des dritten bis fünften in Berlin. Im Anschluß an meine Berliner Studienzeit verbrachte ich ein Vierteljahr an verschiedenen Orten Schottlands und Englands, um meine Kenntnis der neuenglischen Sprache zu vervollkommen. Seit meinem 6. Semester setze ich meine Studien in Greifswald fort. Ich besuchte die Vorlesungen bzw. Übungen folgender Herren Professoren und Dozenten:

Beacont, Brandl, Breymann, Burger, Delbrück, Dessoir, Döring, Drescher, Christmann, v. d. Holtz, Parsley, Sella, Jordan, Klebs, Konrath, Raffen, von der Veyen, Macpherson, H. M. Meyer, Morf, Munder, Münsterberg, H. Paul, Rambeau, Rehmke, Riehl, Roethe, Semrau, Simon, Scharff, Schmekel, G. Schmidt, Schönwerth, Schücking, Suchier, Schwarz, v. Schwerin, Sieper, Spies, Thurau, Vietor, Wechsler, Wells, Wölfflin. Außerdem nahm ich teil an den seminaristischen Übungen folgender Herren Professoren und Dozenten:

Deimer, Christmann, Konrath, Macpherson, G. Schmidt, Thurau.

Allen meinen Lehrern bin ich zu Dank verpflichtet. Ebenso spreche ich Herren Professor Dr. Gaedert (†, Berlin), Herrn Geheimrat Professor Dr. Richard Schroeder (in Heidelberg), Herrn Sanitätsrat Dr. Brückner (in Neubrandenburg), Herrn Karl Adam und Herrn Voepel (die beiden zuletzt Genannten in Greifswald) für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen meinen verbindlichsten und ergebensten Dank aus. Besonders hohen Dank schulde ich Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. Christmann für die rege Anteilnahme und seine Ratschläge, die er mir bei der Entstehung der Dissertation in reichem Maße zuteil werden ließ.



